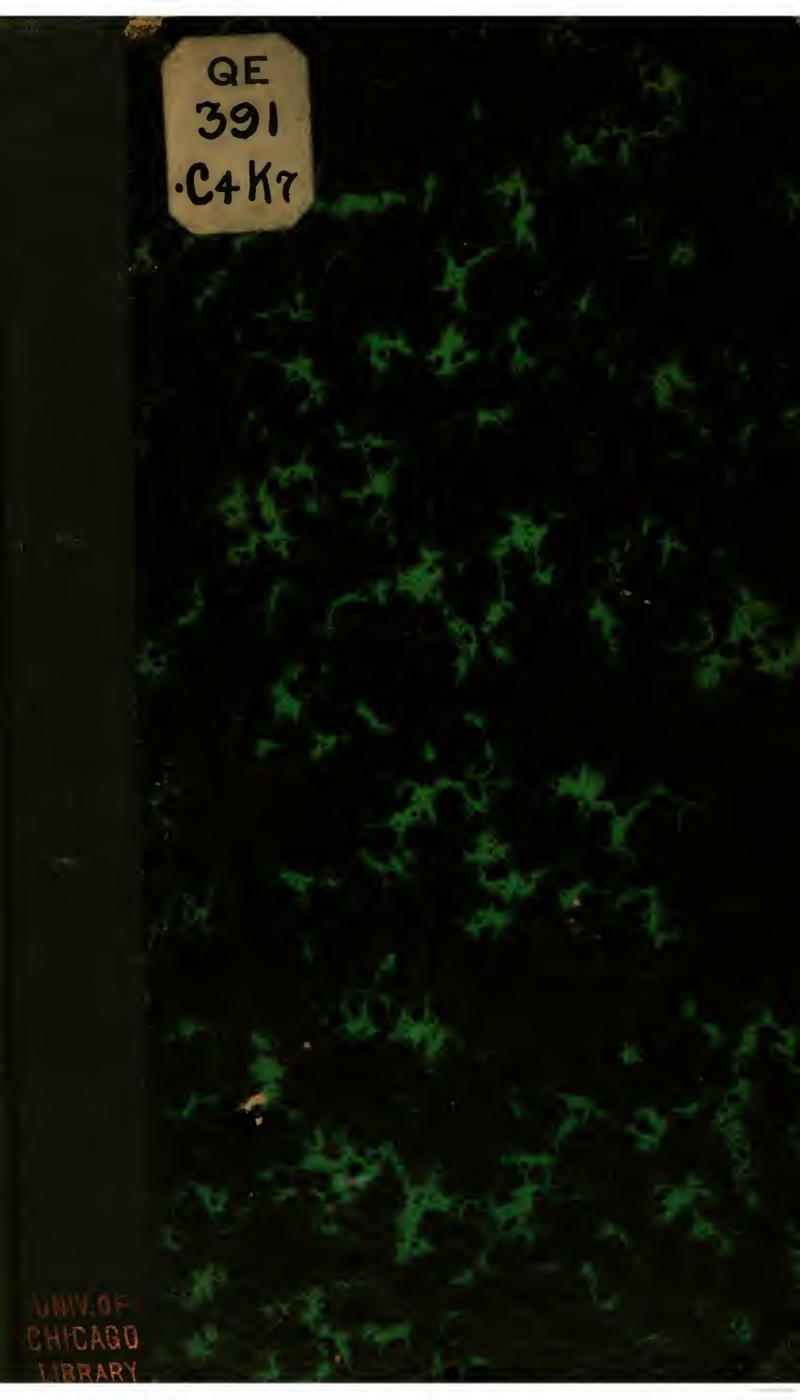

QE
391
.C4K7
UNIV. OF
CHICAGO
LIBRARY



Köhler, H. K. E. von

Untersuchung

über

den Sard, den Onyx

und

den Sardonyx

der Alten.

Göttingen
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1801.

Der

Königlichen Societät

der Wissenschaften

in Göttingen

hochachtungsvoll vorgelegt

von

dem Verfasser.



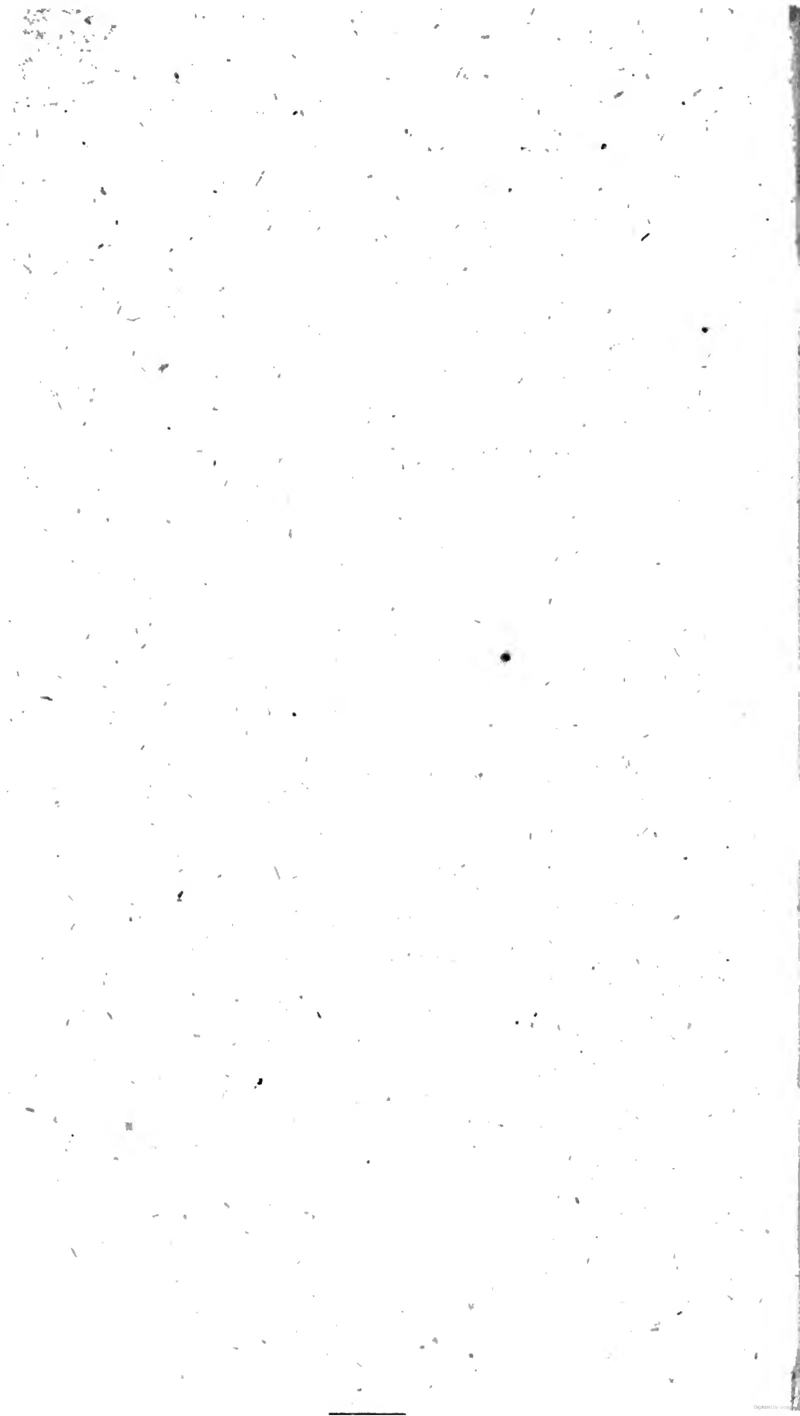
Ueber

den Sard, den Onyx

und

den Sardonyx

der Alten.



Vorerinnerung.

Mühsam und schwierig sind die Untersuchungen über mehrere Steine, und ihre eigentlichen Benennungen, bei den Alten. Manche Aufgabe haben die Bemühungen unsrer neuen Mineralogen glücklich gelöst; um so befremdender aber scheint es zu sein, daſs in allen Lehrbüchern der Steinkunde, und in allen Werken über alte Gemmen, nichts als lauter falsche und unbestimmte Begriffe, vom Onyx und Sardonyx, angetroffen werden, und daſs, selbst durch Lessings gelehrten Streit, die mit so wenig Auf-

wande von Forschungsgeist und Mühe, zu beantwortenden Streitfragen: Was ist Onyx? Was ist Sardonyx? durchaus mehr verwirrt, als der Entscheidung näher gebracht worden sind. Meine Absicht war zuerst, den Liebhabern des Alterthums, für jetzt, nichts weiter als meine Gedanken über den Onyx, und Sardonyx der Alten, ein Stück aus meiner Bearbeitung der Bücher des Plin, welche von Kunst, und von den ihr gewidmeten Stoffen handeln, mit zu theilen. Allein ich konnte hier zu keiner Deutlichkeit gelangen, wenn ich nicht den Abschnitt, der vom Sard handelt, vor der Untersuchung des Onyx vorausgehen liefse. Auch über ihn hat man, hier und da, schiefe und widersprechende Urtheile gefällt; jedoch ist er lange nicht so unglücklich gewesen, als der

Onyx und der Sardonyx. Bloſs jener Deutlichkeit wegen habe ich, am Ende dieser Abhandlung, einige Abschnitte des Plin, mit ein Paar Bemerkungen, folgen lassen, um, mittelst der Uebersicht dieser Hauptquelle, anderen die Prüfung meiner Urtheile zu erleichtern. Neue Benennungen verschiedener Gattungen der hier erwähnten Steine, die doch einmal eingeführt werden müssen, wenn man hierinnen aufs reine kommen will, habe ich nicht vorschlagen wollen, weil das, was ich hier würde haben sagen können, eine Uebersicht beinahe des ganzen Steinreichs, bei den Alten, vorausgesetzt haben würde. Uebrigens darf man, in gegenwärtigen Blättern, keine vollständige Abhandlung über unsre Steine erwarten, dieses liegt ganz auſser meinem Zweck. Bloſs

die Haupteigenschaften des Onyx und des Sardonyx, durch welche sie von einander unterschieden sind, sollen aus den Alten bestimmt, mit den vorhandenen Gemmen verglichen, alles Bekannte übergangen, und, nur beiläufig, bisher angenommen gewesene Irrthümer widerlegt werden.

Vom Sard.

I.

Die Alten unterschieden sehr genau die Steine, die wir Carneol und Sard nennen, obgleich, von den Aeltern und Neuern, die ich habe nachsehen können, niemand auf diese Unterscheidung aufmerksam gemacht hat. "Die eine Art des Sard," sagt Theophrast *a*), "ist durchsichtig, röth„lich, und wird die weibliche Gattung „genennt; die andere Art ist gleichfalls „durchsichtig, aber bräunlich, und ist „die männliche Gattung." Auch Plin bemerkt diesen Unterschied, er drückt sich nur nicht ganz so bestimmt aus,

a) *De Lapid.*

Τόυ γε ξαρδιου, το μεν διαφανες, ερυθροτερον δε, καλειται θυλυ, το δε διαφανες μεν, μελαντερον δε, και αρσεν.

wie Theophrast. Vor der Beschreibung läſst er die Geschichte des Steins vorhergehen. "Der Sard," sagt er *b*), „ist sehr geschickt zum Schneiden und „zum Siegeln, und ein gemeiner Stein. „Er ward zuerst zu Sardes *c*) gefun-

b) *N. H. L. XXXVII. C. 7. Sect. 31. p. 780-781: E diuerso ad haec Sarda vtilissima — ipsa gemma vulgaris et primum Sardibus reperta, sed laudatissima circa Babylonem, cum lapicidinae quaedam aperirentur, haerens in saxo cordis modo. Hoc metallum apud Persas defecisse traditur. Sed inueniuntur compluribus aliis locis, sicut in Paro et Asso. In India trium generum: rubrum, et quod demium vocant a magnitudine, tertium quod argenteis bracteis sublinitur. Indicae perlucent: crassiores sunt arabicae, inueniuntur et circa Leucada Epiri, et circa Aegyptum, quae bractea aurea sublinuntur. Et in his autem mares excitatius fulgent: feminae pigriores sunt et crassius nitent. Nec fuit alia gemma apud antiquos vsu frequentior: hac certe apud Menandrum et Philemonem fabulae superbiunt.*

Im Anfange dieser Stelle hatten die Ausgaben vor Harduin — *ad haec*, und nach dieser Lesart habe ich übersetzt. Harduins Handschrift hatte *ad hoc*, und so würde hier bloſs die letzte Eigenschaft am Sard gerühmt. Ich ziehe *ad haec* vor.

c) Sonderbar ist es, wie einige Ausleger, so wie der seichte Guettard, haben glauben können,

„den, der schönste aber um Babylon,
„im Fels, als man gewisse Steingru-
„ben zu betreiben anfieng; man sagt
„aber, dafs sie in Persien nicht weiter
„gefunden worden sind *d*). Sie wer-
„den dagegen an mehrern andern Or-
„ten, in Paros, und Assos, angetroffen.
„Indien liefert drei Arten des Sard:

Plin spreche von Sardinien. Dafs er von Sardes in Lydien rede, man mag nun lesen *Sardis*, oder *Sardibus*, sieht man daraus, da er gleich darauf Babylon und Persien erwähnt. Ferner, war es gewifs nicht in Europa oder in Sardinien, dafs man die ersten Edelsteine entdeckte. Zudem, käme der Sard zuerst bei den römischen Schriftstellern vor, wäre der Stein zuerst von den Römern gekannt worden, so würde doch wenigstens etwas, für diese Auslegung, da sein. Da aber Theophrast, und Menander beim Athenaeus, seiner schon gedenken, so fällt aller Zweifel hinweg. Guettard [1]) sahe dieses nicht ein, sonst würde er uns nicht so triviale Dinge gesagt haben.

1) *Poinsinet de Sivry Traduct. de Pline, T. XII. p.* 312. *not.* 13.

d) In ältern Ausgaben steht *modo*, nach *hocque;* Harduins Handschrift liefs es weg, er aber gedenkt dieser ältern Lesart nicht. —

„rothen, eine zweite, die, wegen „der Gröſse, *Demium* hieſs e), und „eine dritte, unter welche ein Silber-„blatt gelegt wird. Die Sarde aus „Indien sind durchsichtig, die arabi-„schen aber sind weniger klar. Auch

e) Die Lesart vor Harduin hat, *et quod demium vocant a pinguedine.* Harduin fand: *et quod dionium vocant a magnitudine.* Saumaise schlug vor zu lesen διςημον. Harduin bemerkt dabei, *dionium* könne entweder von dem indischen Namen des Steins herkommen, oder auch im Griechischen anzeigen, daſs dieser Stein doppelt so viel koste, wegen der Gröſse in der er gebrochen wird. Die Veränderung, die Saumaise vorschlägt, scheint er nicht zu billigen, mit Recht, wie ich glaube. Die Lesart *Dionium a magnitudine*, will mir aber nicht gefallen, und ist sehr verdächtig; ich ziehe *Demium* vor, weil es einen Sinn gibt. Plin will vielleicht sagen, diese Gattung heiſst die gemeine. Ob nun diese Gattung des Sard die gemeine hieſs, *a pinguedine*, oder *a magnitudine*, thut weniger zur Sache. Ist *Demium* die richtige Lesart, so meint Plin nothwendig eine geringere Gattung des Sard, und diese konnte überdieſs noch weniger geschätzt werden, weil sie in groſsen Stücken gefunden ward. War sie aber weniger schön als die echten Arten des Sard, so muſste sie eben so gewiſs trübe und fettig aussehen.

„zu Leucadien in Epirus werden „Sarde gefunden, und um Aegypten, „die auf ein Goldblatt gesetzt werden. „In diesen Sarden besitzt das männ„liche Geschlecht mehr Feuer, das „weibliche aber ist trüber, und we„niger hell. Kein andrer Edelstein „ist bei den Vorfahren mehr im Ge„brauche gewesen; mit ihm prahlt „man in den Lustspielen des Me„nander und des Philemon." *f*) Da wo Plin in dieser Stelle die Arten des indischen Sards aufzählt, finden wir im Grunde dieselben Gattungen genannt, die uns Theophrast erwähnte, weil die zweite nicht wesentlich von den beiden andern, sondern, wie es scheint, nur durch ihren geringern Gehalt, verschieden war. Plin nennt die eine Gattung die rothe, die andere ist ihm diejenige, unter welche ein Silberblatt gelegt ward. Der rothe Sard, dem

f) *Menand. ap. Athen. L. III. C. 6. pag. 94:* Μαραγδον ειναι ταυτ' εδει και σαρδια.

Orpheus *g*) den Beinamen des blutrothen (Σαρδιον αἱματοεν) gibt, ist unser Carneol, derselbe den Theophrast zum weiblichen Geschlecht zählt. Die zweite Art, von der Plin keine Farbe angibt, ist unser Sard, das männliche Geschlecht des Sard bei dem Theophrast; denn wodurch sollte er sich sonst vom rothen Sard unterscheiden, da es gerade vom indischen Sard, und von jedem andern, nur zwei Gattungen gibt, den rothen, und den gelblich-braunen? Diese zweite Art des Sard aus Indien ward, wie Plin sagt, mit einem Silberblatt unten versehen, welches meine Vermuthung bestätigt, da ihm, als dem Steine von bräunlicher Farbe, das Silber, und dem rothen Carneol, wenn er eine Unterlage bekommen sollte, das Gold am vortheilhaftesten sein mufste *h*).

g) *De Lapidib. XVI, 5.*

h) Herr Brückmann scheint die Stelle des Plin nicht genau erwogen zu haben; er glaubt, die

II.

Die übrigen Arten des Sard, die Plin in der Folge erwähnt, der weniger durchsichtige aus Arabien, der aus Epirus, und derjenige der um Aegypten gefunden wurde, gehören zu den weniger kostbaren Gattungen dieses Steins, da sie das Feuer und die Klarheit der Sarde aus Indien nicht hatten. Merkwürdig ist es aber, dafs man die ägyptischen Sarde über Gold legte, und dafs die männlichen oder die braunen Sarde mehr Feuer besafsen, als die weiblichen, oder die rothen Sarde, unsere Carneole. Hieraus *sehen* wir, dafs die ägyptischen

Silber-Folie sei unter eine weifslich rothe Art des Sard gesetzt worden [1]). Plin aber spricht von den indischen Sarden, und blofs von den von Theophrast angegebenen kostbarern Gattungen des Sard. Martini ist in allem Hrn. Brückmann gefolgt [2]), man findet daher dieselben Unrichtigkeiten bei ihm, in so weit er jenes Werk benutzt hat.

1) Abhandlung von Edelst. C. XXIII. S. 202.

2) *In Ernesti Archaeol.* p. 163 - 169.

Sarde die Carneole desselben Landes übertrafen.

III.

Der ächte indische Carneol (*Carniola gemmaria*, oder *Corniola di rocca antica*, *Cornaline de vieille roche*) und Sarde, deren Vaterland Ctesias *i*) in die heifsen Gebirge Indiens verlegt, wird, so wie die schönen und trefflichen Arten des Onyx und Sardonyx, nicht mehr gefunden. Diese Steine haben sich blofs in den Arbeiten der alten Künstler, oder in Stücken, die für sie bestimmt waren, erhalten. Der Sard, der jetzt noch aus Cambaya und Baroach nach Amsterdam und Koppenhagen, wie Hr. von Veltheim bemerkt *k*), in erstaunender Menge, zuweilen als Ballast, gebracht wird, ist kein Sard von der edlen Gattung; und wenn Herr Brückmann behauptet, in seiner Sammlung mehrere

i) *In Ind. ad calc. Herod. Wessel. p.* 827. *Sect.* 5.

k) Ueber die Onyx-Geb. des Ctesias §. 14. S. 69.

dieser Steine zu besitzen, die völlig der schöne Sard der Alten sind *l*), so will ich die Möglichkeit, dafs in jenem Ballast wohl zuweilen unter mehreren tausenden sich ein Stück solchen Sardes verlieren könne, nicht abstreiten. Eine grofse Seltenheit mufs es aber immer sein, ein solches Stück, auch unter einer ungeheuern Anzahl zu entdecken, und selbst dann gehört es dem Orte, wo sich die übrigen erzeugten, sicher nicht zu, kommt auch nicht aus der Sard- und Chalcedon-Grube nicht weit von Gusurate, die noch jetzt im Betriebe ist *m*), sondern höchst wahrscheinlich auch aus den hohen Gebirgen der Balla-Gauts, welche Herr von Veltheim, in seiner scharfsinnigen Abhandlung, für das Vaterland der alten Sardonyche hält. Denn wäre es nicht ein so ungemein

l) a. a. O.
Veltheim über die Onyx-Gebirge, S. 70

m) Veltheim über die Onyx-Gebirge des Ctesias, S. 71.

seltner Glücksfall, einen edlen Carneol oder Sard in jenen Steinen zu treffen, so würden unsere Steinschneider, die weder Kosten noch die Mühe des Suchens sparen, gewiſs ihre Kunst bloſs in solchen Steinen verewigen. Statt dessen sind sie genöthigt, fast immer auf die Schönheit des Stoffs Verzicht zu leisten. Wie oft hat selbst Pichler, zu seinen unschätzbaren Arbeiten, trübe Carneole oder Chalcedone wählen müssen! Von englischen Steinschneidern, die doch näher an der Quelle wären, als die römischen, habe ich noch nie eine Arbeit, in einem Carneol oder Sard von der edelsten Art, und nur sehr wenige in einer geringern, aber noch schönen Gattung gesehen, ob ich ihrer gleich eine Auswahl von mehreren hunderten in der kaiserlichen Sammlung untersucht habe. Diese groſse Seltenheit eines indischen Sard oder Sardonyx macht, daſs ein ungeschnittener Stein für Kenner oft das doppelte, und

noch mehr, werth ist, als ein ähnlicher, mit einer gefälligen neuen Arbeit. Dafs aber die indischen Sarde, die man jetzt noch trifft, meistens antike Steine sind, könnte man auch aus dem Umstande erweisen, weil die italiänischen Steinschneider, zur Zeit der Medicis, durchgängig blofs die schönsten indischen Steine gebraucht haben, die man damals, nebst den Denkmalen alter Kunst, aus der Erde hervorzog, eine Quelle die jezt aber gar sehr zu versiegen anfängt.

IV.

Beide Gattungen des schönsten indischen Sards, die wir jezt orientalische Carneole und Sarde nennen, sind, gegen das Tageslicht gehalten, völlig durchsichtig und klar, wie ein Crystall, besitzen viel Feuer, und sind nie trübe — oder wolkig, was auch mancher, mit dem de Boot *n*), mit

n) *De Lapid. et Gemm. L. II. C.* 80. *p.* 230.

Waller und Leske *o*), dagegen sagen mag. Der orientalische Carneol hat eine feurig-rothe Farbe; der orientalische Sard hingegen ist bräunlich, oder bald mehr bald weniger gelblich und orangenfarben. Doch gibt es zwischen beiden Steinen eine Menge, sich in einander verlierender, Abstuffungen, indem mancher Carneol sich dem Sard, und mancher Sard dem Carneol in der Farbe sich nähert. Nur einige von den Alten geschnittene Carneole, welche ich für die arabischen Sarde des Plin halten möchte, haben zwar keine Wolken, sind aber doch, wenn man sie gegen das Tageslicht hält, ziemlich trübe, und werden bloſs durchsichtig, schön und klar, obwohl in einem weit minderen Grade, als die indischen, wenn man sie gegen die Sonne oder vor eine brennende Kerze hält. Die orientalischen Sarde des männlichen Geschlechts hingegen

o) Wallerius Mineralsystem, herausgegeben von Leske, S. 264-265.

sind meistens, wenn sie nicht zu der ganz edlern Art gehören, fast ganz trübe, und bleiben es auch, wenn sie gegen die Sonne gehalten werden. Geringere Klarheit scheint überhaupt eine Eigenschaft der arabischen Steine gewesen zu sein. Plin sagt dieses nicht nur vom Sard, sondern auch vom Onyx, Sardonyx *p*), und vom Chrysolith *q*). Diejenigen Sarde aber, welche wie Honig aussahen, und daher, wie ich glaube, trübe waren, und andere, welche dem gebrannten Thone glichen, verwarf man gänzlich *r*).

V.

Wenn Plin von Gold- und Silber-Blättchen, welche man hinter die Sarde

p) Von beiden in der Folge.

q) *Nat. Hist. L. XXXVII. C. 9. Sect 42. p. 784. Deterrimae autem arabicae, quoniam turbidae sunt et variae, et fulgentes interpellatae nubilo macularum, etiam quae limpidae contigere, veluti scobe sua refertae.*

r) *Plin. l. c. Damnantur ex iis melleae et quae validius testaceae.*

legte, spricht, so glaube ich, dafs er von geschliffenen, aber nicht von geschnittenen, Steinen spricht. Es sind zwar die geschnittenen Steine des Alterthums, die man in ihrer alten Einfassung entdeckt hat, nie auf eine Art in Metall gefafst, dafs man glauben könnte, sie wären bestimmt gewesen, um, gegen das Licht gehalten, betrachtet zu werden. Allein die vorhandenen Ringe beweisen für diese Vermuthung nichts; denn, erstlich, sind die meisten geschnittenen Steine, die sich in ihnen erhalten haben, undurchsichtige Sardonyche; fürs zweite, sind die Carneole und andre klaren Steine in solchen Ringen, eben so wie jene Sardonyche, durchgängig römische und spätere Arbeiten aus den Zeiten der Kaiser, dienen also nicht zur Entscheidung der Frage, ob die Griechen ihre Ringsteine mit einem Boden, oder ohne Boden, fafsten. Höchst wahrscheinlich aber ist es, im Gegentheil, dafs die letztern diese Art,

ihre geschnittenen Steine zu betrachten, kannten, und dafs sie ihre schönen indischen Sarde, und andere durchsichtigen Steine, aus keiner andern, als aus dieser Absicht, für ihre Werke gewählt haben. Einen Nebengrund zu der Vermuthung, dafs den Alten das Fassen geschnittener Steine *à jour* nicht unbekannt gewesen, finde ich noch überdiefs in einem Umstand, den Plin uns hinterlassen hat. Aus ihm lernen wir, dafs die schönsten der Hyacinthe auf diese Weise gefafst wurden (*funda includuntur*) s), und dafs man unter die andern, weniger schönen, ein Blättchen Metall zu legen pflegte. Noch bestimmter erklärt sich

s) *N. H. L. XXVII. C. IX. Sect.* 42. *p.* 784. Die Alten verstanden den Kunstgriff, Edelsteinen beliebige Farben durch eine Unterlage zu geben, sehr gut. Gold- und Silber-Blättchen sind schon oben erwähnt worden, und hier sind welche von Metall genennt. Plin bemerkt, wie viel Betrügerei bei diesen Steinen Statt gefunden [1]): *subditis per quae translucere cogantur.*

1) *Ibid., C. VII. Sect.* 32. *p.* 779.

Plin an zwei andern Orten, aus denen die erstere Stelle ihr eigentliches Licht erhält. Am ersten bemerkt er von manchen Steinen, die er aber nicht nennt, sie würden an derjenigen Seite, die der Finger verbirgt, nicht mit Gold bedeckt *t*), *neque ab ea parte, quae digito occultatur, auro clusit*). Am andern Orte sagt er von den schönsten Jaspis-Arten, den Achaten der Neuern, sie werden in eine Schleuder *u*) gefaſst (*funda includuntur*), so daſs sie unbedeckt bleiben (*patentes*), und daſs das Gold nur den Rand des Steines umschlingt (*nec praeterquam*

t) *Id. L. XXXIII. C. I. Sect.* 6. *p.* 604.

u) Bei dem Euripides [1]) sind:

τυποι σφενδονης χρυσηλατου

erwähnt: ein Abdruck des, in eine goldne Schleuder gefaſsten, Ringsteines; Ringe ohne Ringstein, im welchen eine erhobne oder vertiefte Arbeit aus Metall befindlich waren, trug man, vornehmlich Begüterte, selten, und sie finden sich auch jetzt nicht häufig.

1) *Hippolyt. v.* 862. *p.* 326.

margines auro amplectente). x) Da die Alten also einige Steine, wegen ihrer Schönheit, und in der Absicht, sie gegen das Tageslicht zu sehen, *à jour* faſsten, warum sollten sie die geschnittenen Steine dieses Vorzugs beraubt haben, die durch denselben ungleich mehr, als jene, gewinnen muſsten?

VI.

Der oben erwähnte Hyacinth besaſs die Farbe eines blassen Amethysts *y*), und war, wie ich glaube, auch wirklich nichts anders, als eine Gattung des blässern Amethysts, ob ihn gleich Saumaise mit dem Rubin verwechselt zu haben scheint *z*). Da nun eben dieser Stein, nicht selten, von den Alten zu Werken der Glyptik

x) *Plin. N. H. L. XXXVII. C. IX. Sect.* 37. *pag.* 782.

y) *Plin. N. H. L. XXXVII. C. IX. Sect.* 42. *pag.* 784.

z) *Exercit. Plin. in Solin. C. XXXIII. p.* 396. *b. B.*

gebraucht worden, so dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daſs Plin, ob er gleich, hier, und in der vorigen Stelle, bloſs von farbigen geschliffenen Ringsteinen spricht, dennoch die geschnittenen Steine, da wo er das Fassen *à jour* erwähnt, nicht ausschlieſsen wollte. Daſs aber unter den alten Ringen gar keine mit griechischen Steinen gefunden werden, rührt aus folgender Ursache her. Die älteren Werke muſsten natürlich mehrere Catastrophen erleiden, als die späteren, oder römischen, Arbeiten. In den Zeiten der Verwüstung und Plünderung brach man den Stein aus, warf ihn bei Seite, und behielt das Gold. Daher werden fast alle Gemmen ungefaſst gefunden. Was aber meine obige Erinnerung betrifft, daſs bloſs römische Gemmen in den vorhandenen Ringen zu sehen sind, so bestärkt sie die Sammlung alter Ringe des Gorlaeus, von welchen gewiſs die meisten ächt sind. Unter

ihnen würde man vergebens einen griechischen geschnittenen Stein suchen. Allein für diejenigen, die Gelegenheit haben, Ringe der Alten in beträchtlichen Sammlungen zu sehen, ist dieser Beweis überflüssig. Doch es gibt noch bessere Beweise für die Vermuthung, daſs die Alten ihre tiefen Steine in offene, und nicht in geschlossene, Schleudern faſsten, die für einen andern Ort vorbehalten sind; nur will ich, bei dieser Gelegenheit, auf ein Paar Steine, die ich anderswo beschrieben *a*), wieder aufmerksam machen. Beide Steine sind von vortrefflicher griechischer Arbeit, der eine ein Topas *b*), der andere ein Chalce-

a) Man vergl. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 48 St. vom Jahre 1800. S. 473-476.

b) Wenn Herr Millin behauptet, die Alten hätten nicht auf Topas geschnitten [1]), so ist dieses zu allgemein bestimmt. Alles was man sagen kann, ist: daſs er von den Alten selten geschnitten worden. In der kaiserlichen Sammlung sind

1) *Introd. à l'Etude des pierr. grav. p.* 11.

don; auf jenem ist der Sirius, bis an den halben Leib, auf diesem Jupiter, mit Eichblättern umkränzt, geschnitten, und beide Figuren scheinen offenbar ausgeführt zu sein, mehr um im Steine, als im Abdrucke, betrachtet zu werden, weil der Künstler das Siegeln, oder Abdrucken, mit diesen Steinen erschwerte, ja es, in so fern man einen vollkommenen Erfolg erwartet, unmöglich machte, indem er einige Theile, genau so wie sie in der Natur sind, darstellte.

VII.

Vettori hat eine sonderbare Meinung über ein Verfahren der alten

einige von unzubezweifelndem Alterthume, und aus der unten angezeigten Periode, in der man die härtern orientalischen Edelsteine vorzüglich gern bearbeitete, gibt es hier, und in andern Sammlungen, mehrere Bildnisse der Kaiser und Kaiserinnen. Dieses gilt vom Topas der Neuern, dem Chrysolithe der Alten. Aber auch im Chrysolithe oder Peridot der Neuern, dem Topase der Alten, finden sich, obgleich äusserst selten, alte Arbeiten.

Künstler geäufsert, das er, an zwei tief geschnittenen Steinen, bemerkt haben will. Er glaubt nehmlich, die alten Künstler hätten auf der Rück-Seite solcher Gemmen kleine Erhöhungen stehen lassen, und wieder auch kleine Vertiefungen angebracht, diese Seite folglich nicht glatt und eben gemacht, damit durch diesen Kunstgriff der Stein, wenn er gegen das Licht gehalten werde, eine durchaus gleiche Farbe, und, an allen Stellen, denselben Grad von durchscheinender Klarheit erhielte *c*). Vettori will dieses an zwei, in der That schönen, Arbeiten, von welchen die eine, ein Achat, die bekannte Venus von Aulus *d*), die andre, ein Sardonyx, und zwar ein Bruchstück, die

c) *Dissert. glyptograph. C. XXII. De inaequalitate, quae in auersa parte vtriusque gemmae illustratae et aliquando in plerisque aliis antiquis gemmis coelatis obseruatur.*

d) *Stosch Gemm. ant. coel. tav. XIX. p. 24.*
Bracci Memorie. Vol. I. tav. XXXI. p. 173.
Raspe Catal. de Tass. Nr. 6320. p. 372.

Füſse eines Helden, mit dem Namen des Künstlers, Quintus Alexa bezeichnet *e*), vorstellt, und an mehrern andern geschnittenen Steinen gefunden haben. Lessing legte dieser Bemerkung einen so groſsen Werth bei, daſs er den ganzen Abschnitt, welchen sie in Vettori's Schrift einnimmt, in seine Kollectaneen eintrug *f*). Wie wenig brauchbar aber diese Bemerkung des Vettori sei, wie sehr sie vielmehr Künstler und Liebhaber auf falsche Vorstellungen führen müsse, wird sogleich, aus meiner Beleuchtung derselben, erhellen. Sollen sich an alten Gemmen, auf der hintern Seite, Erhöhungen und Vertiefungen finden, so setzt dieses eine nicht geringe Bemühung des Künstlers voraus, weil man diese Erhöhungen mit groſser Behutsamkeit stehen lassen

e) *Bracci l. c. tav. VIII. p.* 41.
Winkelm. Descript. p. 166. *Nr.* 959.
Raspe l. c. Nr. 7406. *p.* 430.

f) II. B. S. 432-434.

mufste, indem man den Rücken des Steins ebnete. Was sollte nun aber dieses Verfahren helfen, oder hervorbringen? Eine gleiche Durchsichtigkeit in einem trüben Steine, gewifs nicht. Denn die Vertiefungen konnten wohl, von einigen Orten, unreine Stellen wegnehmen, mufsten aber hinwiederum, wenn sie nicht äufserst seicht waren, in welchem Falle sie aber nur wenig nützen konnten, und es besser gewesen sein würde, den ganzen Stein dünner zu schleifen, nothwendig eine falsche und ungleiche Strahlenbrechung hervorbringen. Uebrigens wäre dieses Verfahren blofs bei schlechten Steinen anwendbar gewesen, und auch an diesen hätte es nur wenig zum bessern Ansehen beitragen können. Die vorzüglichen Künstler der Griechen aber schnitten nie in schlechte, wenig durchsichtige nnd trübe Steine, und alle Werke der Glyptik, die wahre Kunst-Werke, nicht blofs Petschaft-

Steine sein sollten, wurden nur auf den schönsten und klärsten Steinen gearbeitet. Trübe und wolkigte wurden nie dazu gewählt, weit eher noch zuweilen ganz undurchsichtige von schöner Farbe, so wie der Sardonyx und der rothe Jaspis. Ich finde daher die ganze Wahrnehmung des Vettori überflüssig und nichts lehrend. Vettori fand die Ungleichheiten an zwei Gemmen, die in Rücksicht der Steine von schlechter Beschaffenheit waren. Sein Achat muſs ein trüber Chalcedon, oder ein mittelmäſsiger Carneol, denn so nennt Raspe, wie ich glaube, richtiger, den Stein g), gewesen sein, sonst würde er jene Ungleichheiten nicht für nöthig erachtet, und der Stein würde sie auch nicht gehabt haben, wenn er anfangs schön und durchsichtig gewesen wäre. Sein Sardonyx ist ein Stein, der nie von den Alten bestimmt gewesen ist, um gegen das Licht gehalten betrach-

g) *l. c. Nr.* 6320. *p.* 372.

tet zu werden; weil er stets, entweder trübe, oder ganz undurchsichtig ist *h*); an ihm hätten also Erhöhungen und Vertiefungen zu gar nichts dienen können. So trefflich nun die Arbeit an seiner Venus ist, so glaube ich doch Ursache zu haben, sie, im Falle daſs der Name Aulus nicht neuer Zusatz ist, eben so wie den Sardonyx, für römische Arbeiten zu halten, weil die Namen beider Künstler, Aulus, und Quintus Alexa, römisch sind *i*), und Griechen, zu solchen Arbeiten, schöne durchsichtige Steine würden gewählt haben. Vettori und Raspe melden zwar, daſs der Stein des Au-

h) Sardonyche von zwei und von drei Schichten, die völlig klar und durchsichtig sind, finden sich zwar unter den Gemmen der Alten, auch in der kaiserlichen Sammlung, sie gehören aber zu den Seltenheiten.

i) Ueber den Namen Aulus, in wie fern er griechisch, oder römisch sein kann, so wie überhaupt über die Werke mit den Namen alter Steinschneider, werde ich ausführlicher, in meinen Anmerkungen über die Gemmen, und die Steinschneidekunst der Alten, handeln.

lus, an dem Winkelmann den Namen für neu hielt *k*), im Feuer gelitten habe; allein eben die Ungleichheiten an der hintern Seite beweisen, daſs der Stein, auch vor der Beschädigung, von schlechter Beschaffenheit war, weil man ihn sonst, wie alle andre alte klaren Steine, würde geebnet haben. Da nun beide Steine römische Arbeiten, das heiſst Werke sind, die Römer zu Rom gemacht haben; da beide Gemmen, als römische Arbeiten, vor Alters zuverlässig nicht ohne Boden gefaſst gewesen sind, weil die Römer wenig, oder gar nicht, auf die Durchsichtigkeit ihrer Ringsteine sahen, so sind die Erhabenheiten und Vertiefungen, die Vettori auf ihrer Rückseite, so wie auf andern geschnittenen Steinen, bemerkte, die ich aber noch nie an einem klaren durchsichtigen Steine gefunden habe, nichts anders, als ein zufälliger Nebenumstand, weil man an Stei-

k) l. c. p. 119. Nr. 573.

nen, die nicht bestimmt waren ohne Boden gefaſst zu werden, das Ebnen der hintern Fläche für völlig unnöthig erachtete, und keine aus Sorgfalt oder Feinheit angebrachte Nothhülfe.

VIII.

Die dunkelste Gattung des indischen Sard, der gänzlich undurchsichtig zu sein scheint, und weder gegen das Tageslicht, noch gegen die Sonne, sondern, wenn der Stein nicht gar zu dick geschnitten ist, bloſs gegen ein brennendes Licht, seine Durchsichtigkeit in einem kleinen, hochrothen, Flecken bemerkbar macht, finde ich auch bei den Alten erwähnt, aber nicht zu den Sarden gezählt. Dieser Stein scheint mir der Morio aus Indien zu sein, eigentlich bloſs ein im höhern Grad mit dem färbenden Stoffe gesättigter Sard. Eben so, wie dieser, ist seine Farbe, bald roth, bald braun; spielte er in die Farbe des Carbunkels, so hieſs er *Alexandrinum;* fiel er aber

in die Farbe des Sard, das heifst, war er weniger rubinroth, sondern mehr unserm Sard ähnlich, so nannte man ihn *Cyprium*, und nur die allerdunkelste Gattung ward unter *Pramnion* begriffen *l*). Es irren sich daher de Boot, Laet, Agricola *m*) und Martini *n*), die ersten, wenn sie unter *Pramnion* böhmische Topase, und andre abendländische Steine, verstehen wollen, der letztere, wenn er im *Pramnion* unsern Rauch-Topas zu finden glaubt, weil im Topas gar keine Aehnlichkeit mit dem *Morio* der Alten gefunden werden kann.

IX.

Die vollkommnen indischen, oder überhaupt die schönsten orientalischen

l) Plin. *loc. cit. C. X. Sect. 63. p. 792: Morio in India, quae nigerrimo colore translucet, vocatur Pramnion: in qua miscetur et carbunculi colos, Alexandrinum; vbi Sardae, Cyprium.*

m) *De Gemm. et Lapid. L. I. C. 20. p. 74. 75.*

n) *Mus. Franc. P. II. p. 9.*

Sarde, müssen auch bei den Alten sehr selten gewesen sein. Unter der grofsen Menge von Carneolen und Sarden, die von alter Hand geschnitten sind, finden sie sich gar nicht häufig. Ein vollkommner Stein dieser Gattung zeichnet sich allemal auch durch eine der meisterhaftesten Arbeiten der Glyptik aus; denn nie trifft man diese auf Steinen von schlechter Beschaffenheit an. Unausgeführte, aber geistvolle, Entwürfe dürften allein eine Ausnahme zuweilen machen, und auf jenen edlen Steinen gefunden werden. Hieraus kann man schliefsen, dafs dieser Stein bei den Alten, zum wenigsten, eben so hoch im Werthe gestanden habe, als ihre schönsten Berylle, Amethyste, oder Chrysolithe, Steine, die für die Kunst weit weniger vortheilhaft waren, als jener, und die, so wie mehrere der härtern und kostbaren Edelsteine, erst unter den Kaisern anfingen, beliebtere Stoffe der Steinschneidekunst zu

werden o). Beide Gattungen des indischen Sard, der rothe und der braune, waren die Lieblingssteine der Griechen. Die trefflichen Arbeiten, die wir auf diesen Gemmen bewundern, nächst der Aussage des Plin, lassen uns nicht daran zweifeln; doch schliefse ich hier nicht andere Steine aus, die aus verschiedenen Rücksichten, zu diesem oder jenen Gegenstand, von alten Künstlern gewählt wurden. Auf keinem Steine nimmt sich ein Werk der Bildgrabekunst so trefflich aus, als auf den beiden Gattungen des Sardes. Denn an den härtern orientalischen Steinen, wie am Aquamarin, am Sapphir, am Amethyst, und am Topas, wird das Feuer und der Glanz, der ihnen eigen ist, sehr oft zum Hindernifs, die Arbeit mit völliger Deut-

o) Es ist daher sehr ungegründet, wenn Laet [1]), ohne einen Unterschied zu machen, vorgibt, die Sarde der Alten müfsten sehr häufig bei ihnen, und in keinem Werthe, gewesen sein.

1) *De Gemm. et Lapid. L. I. C. 16. p. 62.*

lichkeit gegen das Licht beobachten zu können. Die Amethyste der Alten haben überdieſs, nicht selten, den Fehler, bleich und fleckigt zu sein; besitzen sie aber die vortreffliche dunkle Farbe, so wird dadurch der Genuſs auch von dieser Seite erschwert. Auch Plato nennt den Sard unter den Steinen, welche die Griechen vorzüglich schätzten und liebten, neben dem Morio, dem Jaspis und Smaragd *p*). Dem Sard möchte, nächst seiner groſsen Schönheit und Kostbarkeit, die Leichtigkeit, mit welcher er sich schneiden läſst, und die Reinheit, die er dem Abdrucke gibt *q*), diesen Vorzug, den er bei den Griechen hatte *r*), und

p) *Phaed. p. 250. T. I. Ed. Bip.*
Λιθιδια ειναι ταυτα τα αγαπωμενα, μορια, σαρδια τε και ιασπιδας και σμαραγδους.

q) *Plin. l. c. Omnia autem haec genera scalpturae contumaciter resistunt, partemque cerae in signo tenent, e diuerso ad haec Sarda vtilissima.*

r) *Plin. l. c. Nec fuit alia gemma apud antiquos vsu frequentior.*

der späterhin, unter den Römern, dem arabischen Sardonyx zu Theil ward, verschafft haben.

X.

Von den Käfern der Alten sind einige aus sehr schönen Carneolen und Sarden gearbeitet. Ist die Arbeit gut und fleifsig ausgeführt, so hat man auch gewifs einen schönen Stein vor sich. Diejenigen Käfer aber, welche die gröfste Anzahl ausmachen, und alle aus einer Schule herzufliefsen scheinen, sind sämmtlich aus einer weit weniger klaren und feurigen Art Carneol gearbeitet; sie sind aus einem Steine, der mir der arabische Sard zu sein scheint. Sie haben blofs etwas Klarheit, wenn sie, gegen eine Kerze gehalten, betrachtet werden; scheinen sie diese Klarheit nicht zu haben, so ist es meistens nichts als die Dicke des Käfers, die es verhindert. Der letzte Umstand veranlafste wahrscheinlich einen gewissen Schriftsteller, zu

glauben, diese Käfer wären aus abendländischen Carneolen, oder solchen, die man gewöhnlich Constantinopolitanische nennt, geschnitten *s*). Auf die Aehnlichkeit, die ihm beide Arten dieser Carneole mit einander etwa zu haben schienen, paſst diese Schluſsfolge aber nicht. Die Carneole, die man über Constantinopel erhält, sind, wenn sie sich von den schlechtern auszeichnen, sicher asiatischen Ursprungs, wo sie nicht gar selbst aus Arabien kommen.

XI.

Sonderbar ist es, wie ich hier noch bemerke, daſs man fast nie, oder äuſserst selten, unter der zuletzt genannten Gattung von Käfern, einen in braunem Sard, was wir jetzt Sard nennen, geschnitten findet. Wahrscheinlich hatte irgend ein Vorurtheil des Volksglaubens in der Wahl des

s) *Bossi Gemme Inc. T. I. C. II.* §. 6. *p.* 62.

rothen Sardes, unsers Carneols, zu diesen Amuleten, den gröfsten Antheil.

XII.

Die Alten unterschieden also den Carneol vom Sard eben so genau, wie wir, ob sie gleich die Namens-Unterscheidung nicht kannten. Wenn daher Hr. Brückmann sagt: *t*) "ei„nige wollen unter Sarder und Car„neol einen Unterschied machen, allein „die Alten haben es nie gethan," so ist dieses ungegründet. Die Namen Carneol und Sard machten bei ihnen diesen Unterschied zwar nicht aus, aber dennoch waren beide Steine, mehr als zu deutlich, durch das Geschlecht, bezeichnet. Dafs aber übrigens Hrn. Brückmanns Bemerkungen über den Carneol nicht so ganz befriedigend, als man es wünschte, sein können, folgt schon daraus,

t) Abhandlung von Edelst. C. XXIII. S. 201. Zu Lessings Kollectan. 1. B. S. 25.

da er von diesem Steine sagt: *u*) "Es ist der Carneol oder Sarder ein „halbdurchsichtiger rother Edelstein." Denn Carneol und Sard bei den Neuern sind wesentlich verschiedene Steine, und der indische Carneol, so wie der indische Sard, sind völlig durchsichtig. Hr. Brückmann läſst also gerade die einzig edle Gattung hinweg. Vom Carneol, und Sard, aber kann man nicht sagen, daſs sie beide roth sind. Eben so falsch ist es, wenn Herr Millin sagt *x*), "*les an-„ciens nommoient la Cornaline Sarda;*" weil auch der Sard der Neuern mit unter dem Sard der Alten begriffen war; Harduin hat denselben Fehler

u) Abhandlung von Edelstein. Ebendas. Daher darf man auch nicht mit Hrn. Brückmann den Carneol für einen rothgefärbten Chalcedon ansehen, welcher Meinung auch Hr. Wad ist, dessen Schrift ich noch nicht habe erhalten können. Uebrigens schreibt Hr. Brückmann oft dem Theophrast, und Plin, Aussagen zu, die man gewiſs bei beiden vergebens suchen wird.

x) *Introduct. à l'Etude des pierr. grav. p.* 16.

begangen *y*). Hr. Millin nennt ferner den Sard, Sardonyx, wo er sagt: *Quand l'agate a une couleur brunâtre, enfumée et noire, on la nomme Sardonyx z*). Es sollte *Sardoine* heifsen; ein kleines Versehen, das aber, wie die Folge zeigt, kein Schreibfehler ist. Du Pinet gibt in seiner Uebersetzung des Plin das Wort *Sarda*, bald mit *Sardoine*, bald mit *Cornaline a*), daher scheint es, dafs er selbst nicht wufste, was er bei beiden Worten dachte. Eben so hatte auch Saumaise vom Carneol und Onyx keine richtigen Begriffe, weil er schreibt: „Zu seiner Zeit werde sowohl der

y) *In Plin. l. c. p.* 780. *not.* 1.

z) *loc. cit.*

a) *Hist. du Monde par C. Pline second. A Cologne (à Geneve) MDCXXV. T. II. p.* 607. *et* 609:

Au contraire la cornalline cachette bien nettement, sans rien retenir de la cire. Cette pierre presta son nom à la sardoine. Elle est fort commune: et tient on que les premieres cornallines vindrent ces montagnes de Manar.

„rothe als weiſse Onyx, Carneol ge„nannt *b*).“ Rother Onyx, die gröſste Seltenheit unter den orientalischen Steinen, ist aber sicher nie Carneol, schlechtweg, genannt worden, und weiſsen Onyx gibt es gar nicht. — Eine Menge von Unrichtigkeiten bringen de Boot *c*) und Laet *d*) über den Sard der Alten vor, woraus man sieht, daſs beide die Steine, welche sie unter diesen Namen verstanden, nicht gehörig kannten. Ein andrer Schriftsteller, Jannon de S. Laurent, hat im Abschnitte seiner Abhandlung, die von den Steinen der Alten handelt, mehr als Andre, Irrthümer über Irrthümer gehäuft *e*), und steht seinen beiden, eben genannten, Vorgängern, sehr an Gründlichkeit nach. Der Sard des Plin

b) *Exercit. Plin. in Solin C.* 33. *p.* 96. *b. B.*

c) *De Lapid. et Gemm. L. II C.* 81. *p.* 231.

d) *De Gemm. et Lapid. L. I. C.* 16. *p.* 61.

e) *Sopra le pietre prez. degli Ant. v. Saggi de l'Academ. di Cort. T. V. p.* 48-50.

ist, nach seiner Meinung, der Carneol; den Sard der Neuern erwähnt er gar nicht. Er hat aber keine andere Ursache, den Carneol für den Sard der Alten zu halten, als den Beweis, den er aus den Worten des Plin: *haerens in saxo cordis modo*, nimmt, welche er auf eine abgeschmackte Weise dehnt und erklärt.

XIII.

Auch in Rücksicht der Farbe, die den Sarden der Alten zukommt, stöfst man, in den Bearbeitern der Naturgeschichte, auf grofse Irrthümer. "Carneol und Sard sind beide roth „von Farbe; der Carneol ist niemals „ganz rein roth, sondern stets mit „gelb vermischt;" *f*) sind falsche und halbwahre Behauptungen, die uns ein gewisser Guettard als Wahrheiten

f) *Hist. Nat. de Pline, par* Poinsinet de Sivry, *T. XII. p.* 312-314. *Note. La Cornaline, de même que la Sarde, est en général d'une couleur rouge.*

aufstellen will. Er fährt fort: "Wenn „der Carneol zu sehr ins Gelbe fällt, „so vermindert sich sein Werth, und „dieses um so mehr, als er von dieser „Farbe annimmt." *g*) Falsch; nicht die Beimischung des Gelben macht den Carneol von geringerm Werth, sondern das Trübe und Wolkigte, das allen abendländischen Steinen anhängt, und diese haben nur selten einigen Werth. Das Gelbe aber benimmt dem Sarde der Alten nichts von seiner Kostbarkeit. Denn der bräunliche, oder männliche, Sard ist nicht weniger edel als der rothe, oder weibliche, Sard, wenn beide gleiche Vollkommenheiten besitzen *h*). Daſs dieser

g) *Lorsque la Cornaline tire un peu trop sur le jaune, car le fond de cette pierre n'est pas d'un rouge net, mais lavé toujours d'un peu de jaunâtre, elle est alors moins estimée, et son prix tombe à proportion que ce jaune est plus considérable.*

h) Hr. Brückmann [1]) setzt auch den männlichen Sard, den er unter gelbem Carneol versteht, zu sehr hinter den weiblichen.

1) Ebendas. S. 203-204.

Guettard den Alten nachglaubt, unsere Carneole würden durchsichtiger und heller, wenn man sie in Oehl lege, macht den Kenntnissen dieses seichten Erläuterers des Plin schlechte Ehre. In seiner langen Anmerkung, über den Sard, findet man nichts, als die Verirrungen eines Albertus Magnus, Ruäus, und andrer, mit Zuversicht wiederholt, und mit seinen eigenen unbedeutenden Gedanken vermehrt. Eine andere, mit der Wahrheit streitende, Aeufserung trifft man im Hill *i*) an. Ganz gegen die Erfahrung ist es, dafs, wie er sagt, der schöne männliche Sard auch in Böhmen gefunden werde, und dafs er durchsichtiger als die übrigen Carneol-Arten sei. Wider diesen Satz mufs ich aber bemerken, dafs der böhmische Sard ein nicht sehr edler Stein ist, wenn man ihn mit dem indischen vergleicht. Der echte Sard ist ferner

i) Brückmann a. a. O. S. 204.

nicht heller, als die echten Carneole, im Gegentheile besitzen die schlechtern Gattungen des ersten Steins nicht einmal den Grad geringerer Durchsichtigkeit, der auch den schlechten Carneolen eigen ist, sie sind meistens ganz dunkel.

XIV.

Da roth und gelblich Farben sind, die dem indischen, und dem edlern orientalischen, Sard zugehören, so ist es abgeschmackt, wenn Gersaint, Guettard, und andere, an weiſse Carneole glauben wollen, und unrichtig, wenn Waller und Linné weiſs, und weiſslich, auch unter den Eigenschaften des Carneols aufzählen *k*), und wenn der erstere gar röthlich-milchweiſs für die eigentliche Farbe des orientalischen Carneol aus-

k) Auch Herr Brückmann [1]) spricht von weiſs-rothem und fleischfarbigem Carneol.

1) a. a. O. C. XXIII. S. 203.

geben will *l*). Ruäus will sogar behaupten, der Sard des Plin sei weiſs, und das *Sardium*, was nicht hierher gehört, sei roth. Denn wenn einem Achate die Eigenschaften fehlen, die ihn zum männlichen oder weiblichen Sard machen, besitzt er aber statt ihrer jene, die ihm diese Naturlehrer zuschreiben, so wird er dadurch ein fleckiger Achat, ein Chalcedon, oder wozu er sonst mag gerechnet werden müssen. Will man ihn aber demungeachtet einen Carneol oder Sard nennen, so frage ich: Warum sollen denn gerade die Eigenschaften, die man an den schlechtesten Gattungen bemerkt, als Eigenschaften des ganzen Geschlechtes angegeben werden?

l) Mineralsyst. herausgegeb. von Leske; Berlin 1781. S. 265. Alles was Waller und Leske hier über den Carneol und Sard bemerken, ist voller Unrichtigkeiten, so wie überhaupt alles, was man über diese Steine in den Lehrbüchern der Steinkunde vorſindet.

XV.

Der Carneol bricht zuweilen in Stücken von beträchtlicher Gröſse. Es befinden sich neue Arbeiten, aus nicht ganz schlechtem Carneole, im Kaiserlichen Cabinet, die gegen drei Viertel einer Spanne hoch sind. Es verräth daher wenig Kenntniſs, wenn der französische Erläuterer des Plin *m*) eine so bekannte Sache läugnen will.

XVI.

Nun nur noch ein Paar Worte über die Herleitung der Namen unsrer Steine. Sard nennten die Alten diesen Stein, weil er zuerst um Sardes gefunden worden; dieses sagt Plin ganz deutlich: *Ipsa gemma et primum Sardibus reperta.* Gleich dem Sard, haben so manche andere Erzeugnisse der Natur, und so manche Steine, von dem Geburtsorte ihre Namen erhalten. Wäre diese Herleitung auch nicht so einleuchtend, als sie es wirklich ist,

m) *Hist. Natur. de Pline, T. XII. p. 318. not.*

so würde doch die gewöhnliche Ableitung dieses Namens, von σαρξ, die Hr. Brückmann *n*), und einige nachbetende Franzosen *o*), angenommen haben, um nichts mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Denn von σαρξ läſst sich auf keine Weise ein Wort wie Σαρδιος, Σαρδιον, oder Sarda, ableiten. Der erste, der zu dieser vorgeblichen Namens-Verwandtschaft Gelegenheit gab, war, wie mir scheint, Epiphan, welcher den Ursprung der Benennungen Sarda in der Aehnlichkeit fand, die er in der Farbe des Steins mit dem gesalzenen Fleische eines Fisches gleiches Namens zu bemerken glaubte *p*). In der Folge

n) Zu Lessings Kollectan. I. B. S. 25. 26.

o) *Poinsin. de Sivry Hist. Nat. de Pline, T. XII. p. 314. not.*

p) *De XII. Gemm. C. XXII.* Daraus ist ein anderer Irrthum Einiger entsprungen, welche glauben, Sard heiſse nur ein streiſiger Carneol, weil seine Streifen gleichsam die Fasern eines durchschnittenen Stückes Fleisch vorstellen [1]).

[1]) Brückm. Beitr. z. Abh. von Edelst. S. 148.

wähnten vielleicht einige, es besser zu machen, wenn sie den Fisch wegliefsen, und den Namen von jedem Fleische, welches man wolle, ableiteten. Sie bedachten aber nicht, dafs es auch braune Sarde gibt, eben so wenig, als sich Epiphan der rothen erinnerte. Saumaise scheint zwar auch diese Herleitung von σαρξ zu billigen, da er annimmt, *Sardonyx* müsse eigentlich *Sarconyx* heifsen *q*); allein beweisen konnte er es nicht. Plin sagt in einer Stelle, die in der Folge berührt werden wird, und diese ganz falsche Ableitung widerlegt, ohne Umschweife, *Sardonyx a candore in Sarda r*), und auch Lessing *s*) verwarf schon jene irrige Meinung.

XVII.

Eine andere, so viel ich weifs, ohne Widerspruch angenommene, aber eben

q) *Exercit. Plin. in Solin. C. XXXIII. p.* 397. *a. G.*

r) *N. H. L. XXXVII. C. VI. Sect.* 23. *p.* 778.

s) Antiquar. Briefe II. B. 48. Br. S. 75. Anmerk.

so falsche, Herleitung hat man dem Carneol zugetheilt. Zu ihr gab nichts, als der verdorbene Name dieses Steins, Gelegenheit. Man glaubt nämlich, *Carneol*, *Carneola* und *Carniola*, komme *a carne* her *t*), oder, welches noch lächerlicher ist, von dem kauderwelschen *Carnerina*, wie Guettard *u*) behauptet, weil dieser Stein dem Fleische an Farbe gleich sei. Man frage aber jemand der Farben kennt, ob dieses gegründet, und wäre es so, ob dann nicht mancher andere Stein eben so gut, mancher noch weit mehr, die Ehre Fleisch-Stein genannt zu werden verdienen würde? Ohne weitere Rücksicht auf diese unerwiesenen Behauptungen zu nehmen, glaube ich, dafs

t) Wie unter andern auch Hr. Brückmann [1]), und Millin [2]).

1) Abhandl. von Edelst. C. XXIII. S. 198. Zu Lessings Kollectan. I. B. S. 26.

2) *Introduct. à l'Etude des pierr. grav. p. 16. 17.*

u) *Poins. de Sivry Hist. Nat. de Pline T. XII. pag. 135. not.*

Carneol von dem gleichfalls neuern, aber doch richtigern und frühern, *Corneolus*, oder *Corneola*, herkommt. Das letztere entstand zu einer Zeit, als man die indischen Carneole, von der vollkommensten Schönheit, nicht kannte. Man fand in den weniger vollkommnen orientalischen, und in den abendländischen, trüben und wolkigten Carneolen eine Farbe und eine Durchsichtigkeit, die man ebenfalls am Horn bemerkte, und darum nannte man ihn *Corneolus* oder *Corneola*, Corneol oder Hornstein, woraus, durch den Sprachgebrauch, das falsche Carneol entstand. Das Hornartige ward übrigens auch schon von den Alten für eine Eigenschaft des Sardes gehalten; vorzüglich, was die Farbe betrifft, ist es im männlichen Sarde nicht selten zu bemerken, und, in Rücksicht der matten Durchsichtigkeit, an dem weiblichen, der nicht von der gröſsten Schönheit ist. Plin *v*) nennt

v) *L. infr. cit.*

das *substratum corneum* des indischen Sardonychs, und erwähnt aus dem Zenothemis den hornartigen Onyx, *corneam onychem*, welches von gelbbräunlichen Sard, als der gewöhnlichen Grundfarbe des indischen Onyx, zu verstehen ist. In einigen Sprachen hat sich dieser eigentliche, und richtigere, Name des Steins unverdorben fort erhalten; so wie im englischen *Cornelian*, im italiänischen *Corniola*, und in dem französischen *Cornaline* und *Corneole*; doch hat sich in die zweite auch das verdorbene *Carniola*, und in die letztere das unrichtige *Carneole* eingeschlichen. Es ist daher ganz falsch, wenn Guettard *w*) und andere, umgekehrt, *Corneolus* von *Carneolus* ableiten, oder wenn Ruäus, Waller und Linné gar einen Unterschied zwischen *Cornaline* und *Corneole* annehmen wollen; wozu, so wie zu ihren mangelhaften Beschreibungen dieser Steine, die Ursache, theils in

w) *loc. cit.*

dem verfälschten Namen, theils in ihrer Unbekanntschaft mit dem wahren Sarde der Alten zu suchen ist x). Wollte man also das Richtigere vorziehen, so müſste man den Carneol, bis wir ihm einen schicklichern Namen schenken werden, Corneol heiſsen y).

XVIII.

Die beiden Geschlechte, die Theophrast dem Sarde zuschreibt, veranlassen mich, noch einen Stein zu erwähnen. Es ist dieses das *Lyncurium*. Auch von ihm nimmt Theophrast

x) Auch Hr. Brückmann [1]) irrt sich, wenn er *Corniolus* für falsch, und *Carniolus* für besser hält.

1) Abhandlung von Edelst. 23. Cap. S. 199.

y) Auch Du Pinet schon, den ich nach völliger Ausarbeitung meiner Schrift zur Hand nahm, hält diese Herleitung für richtig. Er bemerkt zur Stelle, wo Plin vom Horn-Onyx spricht, in einer Rand-Anmerkung [1]): *De là est venu le nom de Cornalline.* Da es hier aber nur beiläufig auf den Carneol kam, so behalte ich das übrige einem andern Orte vor.

1) *Hist. du Monde de C. Pline Sec. T. II. p. 607.*

zwei Geschlechte an. "Das weibliche „*Lyncurium*," sagt er, "ist durchschei-„nend und gelblich, das männliche „aber ist dunkler; beide Geschlechte „werden *Kyanos* genennt." z) Dafs das *Lyncurium* unser Hyacinth sei, wie schon einige bemerkt haben, ist mir sehr wahrscheinlich. Unser gewöhnliche Hyacinth wäre demnach das Weibchen, die bessere Gattung aber, die ins dunkelrothe spielt, unser *Giacintho guarnacino*, das Männchen. Der letztere Stein ward von den Alten sehr oft zu tief gegrabenen Werken gebraucht, weit seltner benuzten sie den erstern, und dieser gewöhnliche Hyacinth ist erst seit einigen hundert Jahren, eine Zeit lang, vielleicht aus einer übel verstandenen Prachtliebe, zu Cameen gebraucht worden.

z) *De Lapid.*

Vom Onyx.

XIX.

Theophrast sagt vom Onyx ganz kurz: "er besteht aus der Vermischung „des weifsen und braunen, die sich „neben einander befinden." *a)* Man siehet hieraus, dafs zu den Zeiten des griechischen Weisen eine gewisse Verbindung dieses Weifsen und Braunen wahrscheinlich noch nicht mit dem besondern Namen, Sardonyx, bezeichnet wurde, und dafs damals alles Onyx hiefs, es mochte so oder anders gestreift oder gefleckt sein. Eben dieses scheint das Wort Onyx bei dem Cte-

a) De Lapidib.
Το δε ονυχιον μικτη λευκῳ και φαιῳ παραλληλα.

Saumaise [1]) irrt sich daher wenn er glaubt, Theophrast spreche hier vom arabischen Onyx, denn er nennt weder diesen, noch den indischen, und spricht im Allgemeinen vom Onyx.

1) *Exercit. Plin. in Solin. C. XXXIII. p. 396. b. D.*

sias zu sagen, der, aufser dem Onyx aus Indien, noch einige andere indische Steine, die man zum Steinschneiden gebrauchte, erwähnt *b*), und dieses ist auch der Natur der Sache, und dem Gange unsrer Kenntnisse, angemessen. Ferner nennt Theophrast unter den Farben des Onyx, aufser dem Weifsen, blofs das Braune, oder die Farbe des männlichen Geschlechtes des Sard, und übergehet das Weibchen, oder den rothen Sard. Höchst wahrscheinlich rührt diese Auslassung des Onyx mit rothem Sard blofs von der grofsen Seltenheit her, in der man den rothen Onyx antraf. Eine Hintansetzung, die um so weniger befremdet, da Theophrasts Schrift überhaupt auf keine Vollständigkeit Anspruch machen kann.

b) *In Indic. ad calc. Hérod. Wesseling. p.* 827. *Sect.* 5.

Περι των ορων των μεγαλων, εξ ών ή τε σαρδω ορυσσεται, και οί ονυχες, και αί αλλαι σφραγιδες.

XX.

Weit bestimmter als Theophrast sind die Nachrichten mehrerer Griechen, die uns Plin aufbehalten hat, welcher sowohl den Onyx, als Sardonyx, genauer beschreibt. "Sudines sagt," sind Plins Worte *c*), "im „Onyx befinde sich ein Weiſs, das „dem menschlichen Nagel ähnlich sei, „deſsgleichen die Farbe des Chry„solith, des Sard, und des Jaspis.

c) *N. H. L. XXXVII. C.* 6. *Sect.* 24. *pag.* 778: *Sudines dicit in gemma esse candorem vnguis humani similitudine: item chrysolithi colorem, Sardae, et Iaspidis. Zenothemis indicam onychem plures habere varietates, igneam, nigram, corneam, cingentibus candidis venis oculi modo, interuenientibus quarumdam oculis obliquis venis. Sotacus et arabicam onychem tradit: sed eam a ceteris distare, quod Indica igniculos habeat, albis cingentibus zonis singulis pluribusue, aliter quam in Sardonyche indica. Illic enim momentum esse, hic circulum. Arabicas onychas nigras inueniri candidis zonis. Satyrus carnosas esse indicas, parte carbunculi, parte chrysolithi et amethysti, totumque id genus abdicat. Veram onychem plurimas variasque cum lacteis zonis habere venas, omnium in transitu colore inenarrabili, et in vnum redeunte concentum suauitate grata.*

„Zenothemis meldet, der indische
„Onyx sei sehr mannichfaltig, es gebe
„feuerfarbnen, schwarzen, hornarti-
„gen; sie wären mit weifsen Reifen,
„wie mit Augen, durchzogen, und
„bei einigen liefen Querstreife durch
„die Augen. Sotacus spricht auch
„vom arabischen Onyx, sagt aber, er
„sei von den übrigen Onyx-Arten
„verschieden, weil der indische Feuer
„besitze, und mit einzelnen, oder
„mehrern, weifsen Reifen umgeben
„sei. Die arabischen aber würden
„von schwarzer Farbe, mit weifsen
„Reifen, gefunden. Satyrus berich-
„tet, die indischen Onyche wären
„fleischig, sie spielten bald in die
„Farbe des Carbunkels, bald in die
„des Chrysolith, und des Amethyst,
„verwirft aber diese Arten des Onyx."
Er bemerkt: "der wahre Onyx besitze
„mehrere verschiedene Adern und
„weifse Reife. Alle diese Adern ha-
„ben da, wo eine in die andere über-
„geht, eine unbeschreibliche Schön-

„heit, sie schmeicheln dem Auge, und „bringen eine sehr angenehme Har„monie hervor." *d)*

XXI.

Wir wollen diese Nachrichten des Plin näher untersuchen. Wenn Sudines den Onyx, im allgemeinen, erwähnt, ohne ein besonderes Vaterland zu nennen, und in der Aufzählung seiner Farben, des Weifsen, des Gelben, des Bräunlichen und des Rothen, das Schwarze oder Dunkelbraune hinwegläfst, so sehen wir, dafs er, erstlich, blofs vom indischen, nicht aber vom arabischen Onyx spricht; zweitens, dafs er wahrscheinlich, eben so wie Ctesias und Theophrast, keinen Unterschied unter Onyx und Sard-

d) Diese Stelle des Plin ist keine der leichtesten zu übersetzen. Die Uebersetzungen, die ich verglichen habe, sind nicht ganz getreu, die des Poinsinet de Sivry aber ist die schlechteste.

onyx kannte *e*). Auch findet man in seiner Beschreibung, so wie auch nachher bei dem Satyrus, einiges, was, nach unsern heutigen Begriffen von der alten Lithologie, nicht so ganz buchstäblich zu nehmen sein dürfte; zum Beispiel, wenn beide dem Onyx die Farbe des Chrysolith, unsres Topases, zuschreiben. Hier, glaube ich, muſs man an dunklere Rauch-Topase denken, die mit dem Horngelben des Sard, welche Farbe er hernach erwähnt, in Wahrheit einige Aehnlichkeit haben können. Unter der Farbe des Jaspis, scheint es, daſs wir Farben des Achates, der oft mit jenem verwechselt wird, verstehen müssen *f*). Was dergleichen Untersuchungen oft

e) Der Verfasser des *Periplus* des erythräischen Meeres [1]) spricht auch vom indischen Onyx. Bei ihm ist es aber nur der allgemeine Name des Steins, denn zur Zeit, wo er lebte, war der Unterschied zwischen Onyx und Sardonyx längst schon bestimmt.

1) P. 27-28.

f) Man vergleiche die 12. Anmerk. des Anhangs.

erschwert, ist, daſs manche der Alten zu flüchtig und unbestimmt sprechen, und daſs, indem dieser Zweig der Mineralogie bei ihnen noch nicht genau bestimmt war, verschiedene Schriftsteller zuweilen denselben Stein mit verschiedenen Namen nennen. Sonderbarkeiten, die man in einer dieser Ueberlieferungen verspührt, dürfen daher das Glaubwürdige klärerer und besserer Nachrichten nicht vermindern. Genau ist dasjenige, was sich die Alten unter Onyx dachten, in der Beschreibung des Zenothemis enthalten. Verbindet man mit ihr die Aussagen des Sotacus und Satyrus, so kann man sich einen deutlichen Begriff von diesem Steine der Alten bilden. Der Onyx der Alten war demnach, zur Zeit als man ihn schon vom Sardonyx unterschied, ein Stein, dem die Farbe des Sard zum Grund diente, auf dem man weiſse Reifen warnahm, von denen einige Augen bildeten, welche zuweilen von anderen, quer hin-

durch- oder vorbeilaufenden Adern durchschnitten wurden. Der Grund von der Farbe des Sardes, wovon das Φαιον des Theophrast nur ein Theil ist, war eben so mannichfaltig, als es der Sard selbst ist, er war bald hoch- oder feuer-roth, bald schwarz- oder dunkel-braun, bald gelblich oder hornartig, bald grau oder schwärzlich. War die erstere Farbe die herrschende, so war der Stein ein Carneol-Onyx, waren die letztern die Grundfarben, so war es ein Sard-Onyx, wenn beides mit den neuern unbestimmten Namen genennt werden soll g). Dabei machte das Unregelmäſsige und Willkührliche der weiſsen Adern und Streife das Hauptkennzeichen aus, das ihn vom Sardonyx unterschied, *illic enim (in onyche) momentum esse, hic (in sardonyche) circulum*, sagt Plin

g) Unbestimmt sind diese Namen, weil Sardonyx bei den Alten etwas ganz anders hieſs, als ein Onyx in dem die Farben des Sard den Grund ausmachen.

ausdrücklich. Die gröſste Schönheit des Onyx bestand in der Mannichfaltigkeit seiner Adern und weiſsen Reifen, in der sanften Verschmelzung der verschiedenen Farben, und in den Uebergängen von einer zur andern.

XXII.

Sehr verschieden vom indischen Onyx war der, den man in Arabien fand. Plin *h*) meldet aus dem So-

h) *N. H. l. c.* Die französische Uebersetzung des Poinsinet de Sivry, die eigentlich gar keine Erwähnung verdienen würde, wenn die hie und da ausgezogenen Proben nicht zugleich eine Warnung für manche Liebhaber enthielten, sich vor solchem Machwerke zu hüten, gibt diese Stelle *L'onyx de l'Arabie diffère de l'onyx des Indes en ce que celui-ci jette des petites flammes.* Welcher Unsinn! Weit besser hatte sein Vorgänger, Du Pinet, dessen Uebersetzung des Plin die seinige überhaupt weit hinter sich zurückläſst, diese Stelle übergetragen. Du Pinet schreibt [1]): *Les Indiennes jettent certains petiss feux.* Hätte doch jener, da es ihm an Sach- und Sprach-Kenntniſs mangelte, andere Uebersetzer zu Rathe gezogen, z. B. den Lan-

1) *Hist. du Monde par C. Pline second. MDCXXV. T. II. pag. 607.*

tacus, daſs er von den übrigen Onyx-Arten sich unterscheide, vom indischen, da dieser Feuer besäſse, der arabische hingegen schwarz, das heiſst, ganz dunkelbraun, und fast ganz undurchsichtig sei. Am indischen sind die Streifen weiſs (*albae*), oder milchweiſs (*lacteae*), am arabischen aber blendend, oder schimmernd, weiſs (*candidae*). Wie genau diese Merkmale des arabischen Onyx mit den vorhandenen Steinen übereintreffen, werde ich unten beim Sardonyx bemerken. Das Weiſse des arabischen Steines ist, wie ich vorläufig nur noch erinnere, theils an sich von einer andern Beschaffenheit, als das Weiſse jenes, theils wird es auch, durch das äuſserst Dunkle des Grundes, noch

dino, welcher zwar nicht den Sinn in die Worte legt, der mir der wahrscheinliche zu sein scheint, sich aber als einen Mann zeigt, der dachte. Landino übersetzt [2]): *L'indiano ha certi rossi di ſuoco, cinti da cinture bianche.*

2) *Historia Nat. di Plinio. p. DCCCCXIX. Venet. MDXXXIII.*

mehr gehoben. **Isidors** Nachricht *i*) vom arabischen Sardonyx stimmt übrigens wörtlich mit der des **Plin** überein.

XXIII.

Der Name Onyx wird von der Bedeutung dieses Wortes im Griechischen hergeleitet. So leicht nun, was die Alten sich, unter dieser Aehnlichkeit des Steins mit dem Nagel des Fingers, dachten, aus ihren Schriftstellern zu bestimmen gewesen sein würde, so sehr willkührlich haben mehrere diese Aehnlichkeit gedeutet. Die Alten gestehen sie sowohl dem Onyx als dem Sardonyx zu, dennoch ertheilen einige sie bloſs dem einen, oder dem andern. **Lambin** meint, der Name Onyx sei dem Steine gegeben worden, weil an ihm alles so eben, gleich und glatt, als am Nagel des Fingers sei *k*). Nach **Ernesti**

i) *Origin. L. XVI. C.* 8.

k) *In Horat. Carm. L. IV. Od.* 12. *v.* 17: *quia nihil sit in eis rugosum, nihil asperum: sed omnia vt in vngue, laeuia et polita.*

soll Onyx ein Stein sein, der die Farbe des Nagels am Finger besitzt, und zuweilen mit dem Sard verbunden ist *l*). Martini äufsert dieselbe Meinung *m*). Laet *n*) glaubt, des Onyx dunkle Stellen hätten an Glanz und Farbe Aehnlichkeit mit dem Nagel, und Mariette *o*) wendet diese Vergleichung blofs auf den arabischen Sardonyx an. Hr. Bossi *p*) findet die Aehnlichkeit in der dunkelbraunen Schicht des Sardonyx. Wer kann aber in diesen Meinungen einen richtigen Vergleichungspunct finden? An einem andern Orte wendet der letztere, so wie auch Hr. Brückmann *q*), die Vergleichung

l) *Archaeol. Litter. P. I. C. 3. p. 16.*

m) *In Ernesti Arch. Litter. p. 169.*

n) *De Gemm et Lapid. L. I. C. 17. pag. 64.* Er hat überhaupt Plins Stelle vom Sardonyx nicht richtig gefafst. Alle Mifsgriffe hier anzuzeigen, würde weder nützlich noch lehrreich sein.

o) *Descript. des Pierr. propr. à la Grav. p. 182.*

p) *Gemme Inc. C. V. p. 93.*

q) Abhandl. von Edelst. a. a. O. Zu Lessings Kollectan. 1. B. S. 25.

eben so unbestimmt auf die weiſse Lage an *r*). Herr Millin gibt uns eine neue Meinung hierüber; er glaubt man habe deſshalb den Onyx mit dem Nagel verglichen, weil die Zonen dieses Steins dem Zirkel am untern Theile des Nagels gleichen *s*). Seine Voraussetzung wird vielleicht manchem, an sich, nicht unwahrscheinlich scheinen, sie ist aber unrichtig, weil sie dem, was die Alten vom Ursprunge der Benennung des Steins sagen, zuwider läuft. Denn hier fragt sich's: was glaubten die griechischen Naturforscher für eine Aehnlichkeit zwischen beiden Dingen zu bemerken? nicht aber: welche Aehnlichkeiten finden zwischen beiden in Wahrheit Statt? Bloſs Hadrian Toll *t*) und Sau-

r) *C. IV.* §. 7. *p.* 62.

s) *Introduct. à l'Etude des pierr. grav. pag.* 16. *Parceque les zones de cette pierre ressemblent au cercle de la base de l'ongle.*

t) *Not. in Boet. de Boot de Lapidib. et Gemm.* C. 84. *pag.* 234.

maise *u*) haben den Sinn richtig gefaſst. Sudines sagt nämlich beim Plin: *in gemma esse candorem vnguis humani similitudine.* Schon vorher aber bemerkt Plin, da wo er vom Sardonyx spricht: *Sardonyches olim, vt ex nomine ipso apparet, intelligebantur candore in Sarda, hoc est velut carnibus vngue hominis imposito et vtroque translucido*; und mit dieser Erklärung stimmen auch die Aussagen des Isidor *x*) und Epiphan *y*) überein. Hieraus folgt, daſs man die angeführte Aehnlichkeit zu bemerken glaubte, wenn eine dünne weiſse Schicht auf einer andern, von der Farbe des Sardes lag. Da der Sard zwei Hauptfarben besaſs, die rothe

u) *Exerc. Plin. in Solin. C. XXXVII. p.* 539. *a. C.*

x) *Origin. L. XVI. C.* 8: *Onyx appellata quae habet in se permixtum candorem in similitudinem vnguis humani.*

y) *De XII. Gemm:*
Ονυχιτας δε αυτους λεγουσι Φυσιολογικως, επει ονυξ των αςειων ανδρων μαρμαρῳ εςι συνερυθριαζομενος, συν τη του αἱματος ιδεᾳ.

und die braune, so braucht es keiner Erinnerung, daſs es wohl anfänglich nur die Verbindung der ersten Farbe mit der weiſsen Schicht, oder der Stein war, den wir jetzt gleichschichtigen Carneol-Onyx nennen, welcher zur Vergleichung Anlaſs gab, die hernach, mit wenigerm Rechte, auf alle übrigen Onyx- und Sardonyx-Arten angewendet ward. Eben dieses gilt auch vom Onyx, der nie als in Verbindung mit Sard gedacht werden kann. Seine weiſsen Adern und Flecke hatten eben so wenig, als jeder andere weiſse Stein, Aehnlichkeit mit dem Nagel, sie bekamen solche erst durch die daneben liegenden rothen oder anderen Farben des Sard-Grundes. Ob aber, in Wahrheit, der Stein, wegen einer solchen Aehnlichkeit, von den Griechen den Namen Onyx erhalten habe, scheint mir nicht gänzlich auſser Zweifel zu sein; wahrscheinlicher ist es mir vielmehr, daſs in diesem Worte vielleicht der Name

des Steins, in einer der morgenländischen Sprachen, verborgen liege.

XXIV.

Die grofse Uebereinstimmung, die ich zwischen den Beschreibungen finde, die Plin vom Onyx, Sardonyx, und dem Murrhinum gibt, veranlafst mich, hier ein Paar Worte von dem letztern zu sagen. Viel ist darüber gestritten, eigentlich aber noch nichts unumstöfslich bewiesen worden. Ich bin weit entfernt, aus der bemerkten Uebereinstimmung folgern zu wollen, dafs das Murrhinum der Alten eigentlich aus Onyx, oder Sardonyx, bestanden habe. Wäre dieses gegründet, so würden die Alten diese Gefäfse sicher Onyx- oder Sardonyx-Gefäfse genannt haben. Allein sie unterschieden beide, ausdrücklich, von einander. Dennoch scheint diese Uebereinstimmung der Beschreibungen des Onyx und Sardonyx, mit der des Murrhinum, die sich nicht in dem, was

dem Onyx und Sardonyx eigenthümlich und nothwendig zugehört, befindet, sehr deutlich auf einen andern von den Alten bearbeiteten Stoff hinzuweisen. Was auch Hrn. von Veltheims Meinung für sich hat, so habe ich doch noch einige Zweifel, die mich abhalten, den Speckstein für das Murrhinum zu halten. So scheint mir, zum Beispiel, die Stelle des Plin: *splendor his sine viribus, nitorque magis quam splendor*, nicht so bestimmt einen Fettglanz, oder eine matte Blänke, anzuzeigen; sie pafst auf jeden Stein, der das Feuer der härtern Edelsteine nicht hat. Ferner die Worte des Plin: *pallere, vitium est*, möchte ich nicht erklären mit: einige Stücke waren blafsgelb; denn Plin spricht hier vom Matten oder von dem Blassen der Farben. Die merkwürdigen Worte aber des Plin: — *sunt qui maxime in iis laudent extremitates et quasdam colorum repercussiones, quales in coelesti arcu spectantur*; hat

Hr. von Veltheim ganz und gar nicht erwähnt. Da hier aber nicht der Ort ist, meine Vermuthungen über das Murrhinum weiter aus einander zu setzen, so will ich, für jetzt, nur noch einen Einwurf gegen Hrn. von Veltheim kürzlich vorbringen. Wäre das Murrhinum der Alten unser chinesische Speckstein gewesen, so würden sich gewiſs von diesem chinesischen Murrhinum, einem von den Alten so unglaublich geschätzten, und bei ihnen gar nicht so sehr seltnen, Stoffe, Bruchstücke, oder Scherben, gefunden haben, oder noch finden. Da man aber nun dergleichen noch nicht angetroffen hat, so bleibt es immer, manche andere Schwierigkeiten nicht gerechnet, sehr ungewiſs, ob die Alten den Speckstein kannten, und diejenigen, die es verneinen, möchten immer mehr für sich zu haben scheinen, als die es bejahen, oder gar für ausgemacht halten wollen.

Vom Sardonyx.

XXV.

Auch in dieser Untersuchung ist Plin unser Wegweiser; seine Nachrichten über den Sardonyx sind sehr genau. "Vor Alters," bemerkt er, "verstand man, wie schon aus dem Namen erhellt, unter Sardonyx, die „weiſse Lage auf dem Sard, wodurch „eine Aehnlichkeit mit dem Nagel, der „über dem Fleische liegt, entsteht, da „beide durchscheinend sind. Von dieser Beschaffenheit sind die indischen „Sardonyche, wie Ismenias, Demostratus, Zenothemis und Sotacus melden." *a)* Dieses war also

a) N. H. L. XXXVII. C. 6. Sect. 23. pag. 778: Sardonyches olim, vt ex homine ipso apparet, intelligebantur candore in Sarda, hoc est, velut carnibus vngue hominis imposito et vtroque translucido.

Der oben erwähnte unbedeutende französische Dollmetscher des Plin übersetzt den Anfang die-

der erste Begriff, den man mit dem Namen Sardonyx verband. Plin fährt fort: "In der Folge verstand „man unter dem Sardonyx edle Steine „von mehrern Farben, an welchen „der Grund, oder die unterste Lage, „schwarz, oder schwarzbräunlich war; „darauf folgte eine markigte weiſse, „und auf diese eine zinnoberrothe „Schicht, die, da wo sie das Weiſse „berührte, fast einen Uebergang in „Purpurroth zu versprechen schien *b*). „Zenothemis schreibt, daſs die In„der diese Steine nicht sehr achte„ten, die übrigens in so beträchtlicher

ser Stelle [1]): *On appeloit autrefois Sardoine, ainsi que le nom le fait voir, une Cornaline colorée de blanc.* Wie schön!

1) *Poinsin. de Sivry Hist. Nat. Pline, T. XII. pag.* 281.

b) Isidor machte, wie Harduin richtig bemerkt, seinen Auszug aus dem Plin, nach einer weniger, als unsre jetzige, verdorbnen Handschrift. Er sagt: *constat autem tribus coloribus: subterius nigro, medio candido, superius mineo.* [1])

1) *Origin. L. XIV. C.* 8.

„Gröſse vorhanden waren, daſs sie die
„Griffe ihrer Säbel daraus machten.
„Man weiſs, daſs sie dort in Flüssen
„gefunden werden. In der Folge aber
„vermochten wir (Römer) die Inder,
„daſs auch sie Vergnügen an ihnen
„fanden, und sie bedienen sich jetzt,
„vornämlich die Gemeinern, der durch-
„bohrten, aber bloſs zu Halsbändern.
„So weit vom indischen Sardonyx." *c*)
Plin scheint zwar hier seine Nach-
richt vom Sardonyx aus Indien zu be-

c) *N. H. L. XXXVII. C. 6. Sect.* 23. *pag.* 778. *Sardonyches olim, vt ex nomine ipso apparet, intelligebantur candore in Sarda, hoc est, velut carnibus vngue hominis imposito, et vtroque translucido. Tales esse indicas tradunt, Ismenias, Demostratus, Zenothemis, Sotacus. Coeperuntque pluribus hae gemmae coloribus intelligi, radice nigra, aut caeruleum imitante, et vngue minium, incretum candido pingui, nec sine quadam spe purpurae candore in minium transeunte. Has Indis non habitas in honore Zenothemis scribit: tantae alias magnitudinis, vt inde capulos factitarent. Etenim constat ibi torrentibus detegi. Persuasimus deinde et Indis, vt ipsi quoque iis gauderent. Vtiturque perforatis vtique vulgus, tantum in collo. Et hoc nunc est Indicarum argumentum.*

schlieſsen, allein er gibt uns noch in der Folge, wo er den Sardonyx aus Arabien beschreibt, einige schätzbare Winke über jenen, die wir lieber in unsre Auseinandersetzung verflechten, als einzeln anführen wollen.

XXVI.

Die Frage: Wodurch unterscheidet sich also der Onyx vom Sardonyx? ist nun, aus dem Plin, leicht zu beantworten. Was die Bestandtheile und Farben betrifft, sind beide einer und derselbe Stein. Onyx heiſst er, wenn, wie oben bemerkt worden, der gelbe, braune, oder rothe Grund, mit weiſsen Adern unregelmäſsig, und willkührlich, durchzogen ist. Wenn diese Adern also bald Streife, bald Flecke, bald Augen bildeten, so war der Stein ein Onyx. Lagen die verschiedenen Farben des Steins aber in regelmäſsigen Schichten über einander, so war es ein Sardonyx. Es war ein Sardonyx, er mochte nun die weiſse Schicht

mit männlichem oder mit weiblichem Sard verbinden, er mochte nun weiter drei, vier, fünf, oder noch mehr Lagen haben. Denn das Wort Sardonyx bedeutete die regelmäſsige Verbindung des Sard mit einer weiſsen Schicht; der Sard aber hat, wie gesagt, unzählige Abstufungen, in roth, gelblich, braun und schwarz, die sich zuweilen sehr oft bis sieben- und mehrfach wiederholen. Wenn unter den Römern, wie Plin selbst, keine seiner griechischen Quellen, bemerkt, zu einer gewissen Zeit, unter Sardonyx nur Steine von drei Schichten verstanden wurden, so war dieses bloſs durch Modegeschmack gewöhnlich worden, veränderte aber nichts an der eigentlichen Bedeutung des Worts, eben so wenig als es die unbegreifliche Verwechslung beider Steine, des Onyx und des Sardonyx, in unsern Zeiten hat thun können. Solin hat jenen Satz des Plin, in dem er die spätere fehlerhafte Bedeutung des Na-

mens Sardonyx berührt, wie ich glaube, richtiger ausgedrückt; er sagt: *superficies eius probatur si meracius rubet d)*. Das heiſst: man hielt denjenigen Sardonyx für vorzüglich, dessen oberste Schicht ein schönes Roth besaſs.

XXVII.

Vom Sardonyx gibt es ferner nur zwei Haupt-Gattungen. Entweder liegen die Lagen in geraden Linien und Schichten über einander, oder die Schichten bilden Zirkel und Ovale. Von Schichten spricht Plin bestimmt, da, wo er den Grund (*radicem*), und die Oberfläche (*superficiem*), des Sardonyx erwähnt, auch meint er, unverkennbar, regelmäſsig über einander liegende Schichten, da, wo er vom arabischen Sardonyx spricht, Grund und Oberfläche aber kann kein Onyx haben, weil die unregelmäſsige Vermischung der Adern ihn eben zum Onyx macht. Von Schichten, die in

d) *Polyh. C. XXXIII. p. 46 sq.*

der Runde regelmäſsig herumlaufen, spricht er eben so bestimmt. Er nennt sie Zirkel (*circulos*), ein Wort, das er nie vom Onyx gebraucht hat; er heiſst sie Gürtel (*Zonas*), und setzt hinzu, da er sich desselben Worts auch bei dem Onyx bedienet, Gürtel deren Enden sich vereinigen *e*). Am klärsten über diese Regelmäſsigkeit der runden Linien drückt er sich in der Stelle aus, wo er sagt: "im indischen Onyx „sieht man das Weiſse, nur abgesetzt, „sich auf dem Grunde hinziehen, im „indischen Sardonyx hingegen bildet „es Zirkel" — *illic enim momentum esse, hic circulum f*). Von Zirkeln

e) *l. c.* Dieses sagt seine Stelle, wo er von den Fehlern des indischen Sardonyx spricht; einer dieser Fehler ist: *si zona alba fundat se, non colligat.* Das heiſst, der Sardonyx war fehlerhaft, wenn einer, oder mehrere, Gürtel den Zirkel nicht vollendeten und schlossen.

f) *Plin. N. H. L. XXXVII. C.* 6. *Sect.* 23. *p.* 777. Du Pinet hat sich dem Sinne dieser Stelle ziemlich genähert. Er übersetzt [1]): *car le blanc des*

1) *Hist. du Monde par C. Pline second. T. II. p.* 607.

ist auch bei dem Plin die Rede, wo er von einigen indischen Sardonychen sagt: *quaedam in iis coelestis arcus anhelatio (aemulatio) est* g); weil er das sanfte Verschmelzen der krummen Linien in verschiedenen Farben meint, welches bei einem Sardonyx mit Zirkeln eine großse Annehmlichkeit hervorbringen kann, allen Steinen mit Schichten überhaupt aber nachtheilig ist. Deſswegen gehört es auch zu den Fehlern des Sardonyx, "wenn die eine „Schicht unregelmäſsig an einer Stelle

Onyches est fait à petis poincts: mais la Sardoine (le Sardonyx) d'Inde a son blanc fait en cercles entiers.

g) Der oben genannte Franzos, Poinsinet, übersetzt hier [1]): *on remarque quelque chose qui ressemble à l'arc en ciel.* Verstehe es, wer Belieben trägt. Wie schön hatte, mehr als hundert Jahre vor ihm, Du Pinet diese Worte übersetzt! [2]) *Y a quelquefois des cercles blancs, et par fois une certaine diversité de couleur semblable à celle de l'arc en ciel.* Am Rand setzt er noch, zum Worte *diversité*, die Anmerkung: *ou certaines nuees ou vapeurs semblables etc. etc.*

1) *l. c. pag.* 281.
2) *l. c. pag.* 606.

„in die andre fließt" — *si ex alio colore in se admittat aliquid enormiter*, "denn jede Schicht muſs auf „ihrem Platze ununterbrochen fortlau- „fen," *nihil enim in sua sede alieno interpellari placet h*). Eben dieses sagt Solin, — *optima est si nec colorem suum spargat in proximum, nec ipsa ex altera mutuetur i*). — Ferner wurden die honigfarbnen, die trüben, oder hefigen *k*), *melleae aut faeculentae*, nicht geschätzt, und diese Eigenschaft, setze ich hinzu, macht auch bei uns einen Sardonyx weniger kostbar. Von den Fehlern dieses Steins spricht auch Solin *l*), — *arguitur si*

h) Hier heiſst es in jener Uebersetzung [1]): *car il ne doit point y avoir une couleur etrangère à la place de la couleur naturelle.* Ist so viel als nichts gesagt.

1) *l. c. pag.* 283.

i) *Polyh. C. XXXIII. p.* 46. *c.*

k) *Plin l. c.*

l) *l. c.* Ueber diese Stelle vergleiche man den Anhang, Anmerk. 33.

fuerit faeculentior. Was Plin aber weiterhin, in einer Nebenanmerkung, von der wachsfarbnen, oder honigartigen, Schicht vorbringt, ist auf die Lagen des Sard zu ziehen, dessen Farben, wie bekannt, unendliche Abstufungen und Verschiedenheiten leiden. "Endlich," setzt Plin noch hinzu, "gibt es Sardonyche aus Armenien, „von guter Beschaffenheit, nur die „weiſse Lage ist bleich und nicht „schön — *sed pallida zona.*" Da nun Plin, wie ich bemerkt habe, sowohl vom indischen Sardonyx, der sich in gleichschichtigen Steinlagern erzeugte, als von solchem, der, wie sich vermuthen läſst, Nieren bildete, und auch aus Indien kam, gesprochen, so scheint sich Herr von Veltheim zu irren, wenn er glaubt, daſs die Alten die Onyx- und Sardonyx-Nieren aus Arabien und den Sarder-Brüchen bei Babylon erhielten *m*). Denn wenn auch

m) Ueber die Onyx-Gebirge des Ctesias. S. 75-76.

Plin von den letztern bemerkt, es werde daselbst Sard gefunden, *haerens in saxo cordis modo*, und Onyx nebst Sardonyx sich in diesen Gruben sehr wahrscheinlich auch finden mochten, so folgt doch hieraus nicht, daſs die Gefäſse, die noch jetzt aus dem Alterthume vorhanden, aus babylonischem oder arabischem Sardonyx gearbeitet sind. Erstlich, weil **Plin** keines Onyx und Sardonyx aus Babylon gedenkt. Zweitens, weil er ausdrücklich die indischen Sardonyx-Nieren erwähnt, welchen er: Drittens, genau die Eigenschaften ertheilt, die wir an jenen Gefäſsen bemerken, und: Viertens, weil die arabischen Sardonyche, wie aus der Folge erhellen wird, von ganz andrer Beschaffenheit waren, als diejenigen Nieren, aus welchen jene bewunderten Gefäſse des Alterthums gearbeitet sind.

XXVIII.

Ehe ich zum arabischen Sardonyx übergehe, noch einige kurze Bemer-

kungen über die Anwendung, welche die alten Künstler vom Sardonyx aus Indien gemacht haben. Der indische Sardonyx hatte, wie ich eben bemerkt habe, nur zwei Haupt-Gattungen: entweder liegen die Schichten in geradlaufenden Flächen über einander, oder die Schichten ziehen sich in regelmäſsigen krummen Linien in einander, und bilden Zirkel oder Ovale. Die erstere hatte sich in schichtigen Stein-Lagen, oder Geschieben, die zweite aber, wenigstens zuweilen, in Nieren-Gestalt gebildet. Jede dieser Gattungen kann auf zweierlei Arten für die Steinschneidekunst vorgerichtet werden, indem man die Lagen der Steine entweder wagerecht oder senkrecht durchschneidet. Der Sardonyx, in dem die Lagen schichtweise gewachsen, wurde am öftersten wagerecht durchschnitten, das heiſst, so, daſs die Flächen der Lagen über einander blieben. Auf diese Weise ward er zu Cameen vorgerichtet. Zerschnitt

man aber denselben Stein senkrecht hindurch, so war dann im Durchschnitt bloſs die schmale Seite, oder die Dicke, der Schichten zu sehen. Diese Steine wurden dann, so wenig vortheilhaft sie auch für die Kunst waren, zu tief gegrabenen Arbeiten, oder zu Siegelringen gebraucht, und es finden sich dergleichen Steine der Alten, nicht selten, aus allen Perioden der Kunst. Sardonyche mit Schichten, die regelmäſsige Zirkel bilden, wurden, wenn sie klein waren, nie anders als wagerecht durchschnitten, so daſs auf dem Durchschnitt, oder der Oberfläche, die Zirkel, in ihren mannichfaltigen Farben, auf dem gewöhnlich dunkeln Grunde sich zeigten. Diese Steine sind das seltenste was man sehen kann, wenn die Zirkel genau, und die Farben, und Abstufungen, von ſchwarz, oder dunkelbraun, weiſs, zuweilen bläulicht, und roth, in der gröſsten Schönheit und Regelmäſsigkeit sich sehen lassen.

Martial spricht von einem indischen Sardonyx dieser Art, in dem merkwürdigen Verse: *n*)

Sardonycha verum, lineisque ter cinctum.

und der indische Sardonyx, den er anderswo erwähnt *o*), ist wahrscheinlich auch ein ähnlicher ungeschnittener Stein gewesen. So selten nun dergleichen Steine, schon an sich, sind, so wird dennoch ihr Werth unendlich vermehrt, wenn sie, in der Mitte der Zirkel, durch eine vertiefte Arbeit von alter Hand verherrlicht sind, und Mariette *p*), der einzige unter allen

n) *L. IV. Ep.* 61. *v.* 6.

o) *L. IV. Ep.* 27. *v.* 4.

p) *Descript. Somm. des pierr. grav. du Cabin. d. M. Crozat Nr.* 674.

Mariette Descr. des pierr. propr. à la Gravure, pag. 183-184.

M. Crozat en possedoit une, où quatre Zones de diverses couleurs, à une égale distance l'une de l'autre, décrivoient quatre ovales l'un dans l'autre, avec la même exactitude que l'auroient pu faire le compas le plus juste; et dans le centre un des plus habiles graveurs qui fût jamais avoit exprimé une

Schriftstellern, die über Glyptik geschrieben, der ein dergleichen kostbares Werk zu kennen glaubt und beschreibt, hat vollkommen Recht, wenn er sagt, daſs Steine dieser Art völlig unschätzbar sind *q*). Die zweite

petite figure de Bacchante, accordant les mouvemens de ses pas au son de sa lyre: elle y étoit enfermée comme un tableau dans son cadre, et je n'imagine pas quil pût y avoir quelque chose de plus accompli: la Nature et l'art avoient concouru pour créer un chef d'oeuvre.

Ich weiſs nicht, warum Hr. Brückmann an dem Dasein solcher Steine zweifelt [1]). Was man selbst nicht gesehen, kann darum doch in der Welt irgendwo vorhanden sein.

1) Beitr. zur Abhandl. von Edelst. S. 152.

q) Mariette irrt sich jedoch in seiner Beschreibung dieses Steins, und hat nie das Glück gehabt, einen indischen Sardonyx mit Zirkeln, von alter Hand geschnitten, zu sehen. Der Stein, von dem er spricht, befindet sich, nebst den übrigen Gemmen des Crozat, in der kaiserlichen Sammlung, die meiner Aufsicht anvertraut ist. Es ist ein, in seiner Art, einziges Stück, und alles, was Mariette von ihm sagt, bestätigt die genauere Ansicht. Nur ist es kein Sardonyx mit Zirkeln, sondern ein Sardonyx mit Schichten. Allein die schildförmige Gestalt, oder der Umbo, des Steins verursacht, daſs man auf ihm, in den schönfarbigen Linien, das regelmäſsigste Oval bemerkt.

Art den Sardonyx, der mit Zirkeln versehen ist, zu schneiden, ist nur bei Stücken, oder Nieren, anwendbar, die von einer bedeutenden Gröſse und Dicke sind. Anstatt den Sardonyx wagerecht zu zerschneiden, und ihn zu einem dünnen flachen Stein für Ringe, oder andere Verzierungen, zu schleifen, können Steine, die mit weitern Zirkeln, durch mehrere Schichten, beschrieben sind, senkrecht in die Runde abgeschliffen werden, so, daſs die äuſserste Schicht die übrigen bedeckt. Aus solchen Sardonychen lieferten die Alten die vortreflichen Gefäſse, von welchen sich einige bis auf uns erhalten haben, denn nur zu solchen in die Runde laufenden, erhobenen Arbeiten, ist diese Gattung des Sardonyx geschickt. Vom indischen Sardonyx, der in geraden Schichten gewachsen, sind die groſsen Cameen, zu Petersburg, zu Wien, zu Paris, und anderwärts, so wie von demselben Steine, in dem aber die Schichten in

die Runde laufen, die vortrefflichen Gefäſse zu Paris, Braunschweig und Petersburg, Beispiele von seltner Gröſse, in welcher die Alten einen so vortrefflichen Stein zu finden wuſsten.

XXIX.

Obgleich die indischen Sardonyche vorzüglich zu Cameen gebraucht worden sind, so finden sich doch auch zuweilen einige dieser Steine, welche als Siegelsteine gegraben sind, indem der Sardonyx bald senkrecht, bald wagerecht durchschnitten ist. Unter der kleinen Anzahl solcher Gemmen die ich kenne, deren es überhaupt nur wenig gibt, hatten die meisten zwei, und nur einige drei, Schichten; die letztern waren durchgängig sehr klein; griechische Arbeiten machten den gröſsten Theil aus, die Oberfläche aber, in die man in wagerecht durchschnittenen gearbeitet hat, besteht übrigens, beinahe ohne Ausnahme, stets aus der braunen oder rothen Schicht.

XXX.

Indische Sardonyche können ferner, von denjenigen, welche erhoben geschnittene Steine der Alten, in grofser Anzahl, vor Augen haben, nach mancherlei Abwechslungen von Farben eingetheilt werden. Den Haupt-Unterschied macht inzwischen, wenn man ihn nach den Farben bestimmen will, nicht sowohl die Mehrheit der Lagen, sondern die Verschiedenheit der Lagen des Sard, der entweder weiblich oder männlich, wie es die Alten nennten, das heifst, wie wir es nach unsern äufserst fehlerhaften und falschen Benennungen auszudrücken gewohnt sind, entweder Carneol-Onyx, oder Sard-Onyx sein kann. Einige Sonderbarkeiten des letztern anzuzeigen, dürfte hier nicht der Ort sein; blofs von dem erstern erinnere ich nur, dafs er wahrscheinlich einer der seltensten Steine bei den Alten war. Diesen so genannten Carneol-Onyx meint Plin, an dem

Orte, wo er sagt: man habe weiterhin unter Sardonyx Steine mit einer schwarzen und weifsen Schicht, auf der sich eine zinnoberrothe Lage befand, gemeint; und Solin denkt an eben denselben Stein, wenn er sagt: *superficies eius probatur, si meracius rubet.* So beliebt er aber bei den Alten sein mufste, wie wir aus dem Plin, und Solin, schliefsen können, so sonderbar ist es, dafs sich dieser äufserst vortreffliche Stein *r*), nur so ganz ausnehmend selten, in den vorhandnen Werken der Alten, wieder findet, dergestalt, dafs man in den ausgesuchtesten Sammlungen alter Cameen, unter einigen hundert Sardonychen, kaum einen findet, der, aufser

r) Mariette, der von den Steinen, durch Uebung und vieles Sehen, eine gute Kenntnifs befafs, sagt von ihm [1]): *Je ne scache point de plus belle pierre fine que la Cornaline-Onyx; les anciens ont eu le bonheur d'employer pour leurs Camees les plus belles matières; rien n'est présentement si rare, ces excellentes matières semblent être epuisees pour nous.*

1) *Descript. des pierr. propr. à la Grav. p.* 184.

der weiſsen, eine Schicht von rothem Sard besäſse. Denn solche Steine, wie Plin erwähnt, mit einer schwarzen, weiſsen und rothen Schicht, können nicht mehr unter Seltenheiten gerechnet werden, sondern gehören, wenn sie unter alten Cameen gefunden werden, zu den Gegenständen, die uns ein Glücksfall nur wenigemale sehen läſst. Uebrigens waren die meisten Cameen von Carneol-Onyx, die ich bis jetzt gesehen, Werke neuer Künstler. Von den kostbaren Arbeiten aus diesem Steine in der russisch-kaiserlichen Sammlung, unter welchen sich ein Carneol-Onyx mit sieben Schichten befindet, werde ich an einem andern Orte Gelegenheit zu sprechen haben.

XXXI.

Die Cameen der Alten müssen, wie mir scheint, für ihre Versuche angesehen werden, das Basrelief zu coloriren; sie scheinen einen Uebergang aus der Sculptur in die Mahlerei, oder

aus dieser in jene, gemacht zu haben. Weniger dem guten Geschmack angemessen, als es diese sind, waren die Versuche der Alten, das runde Bildwerk zu färben, Versuche, die wir in dem Bemahlen ihrer Bildsäulen, in der Vereinigung des Goldes mit Elfenbein, Marmor und Holz, und in den eingesetzten Augen bemerken; ein Geschmack welcher sogar bis in die Zeiten der römischen Kaiser, in Bruststücken und Bildsäulen, durch die Verbindung verschieden gefärbter Marmor, Statt hatte. Was die Cameen betrifft, so finden sich, wenn man sie in dieser Rücksicht betrachtet, gleichfalls nicht mehr als zwei Hauptgattungen. Entweder hat der Camee zwei Schichten, oder er hat mehrere. Da wo zwei Schichten sind, macht den Grund die eine, aus der zweiten sind die Figuren gearbeitet. Da wo mehr als zwei Schichten befindlich sind, hat der Künstler sie verwandt, um mittelst ihrer, einigen Theilen der erho-

benen Figuren, oder Köpfe, eine zufällige Farbe zu geben. Cameen der ersten Art werden jedem Kenner der Kunst gefallen, sein Blick mag nun durch oftes Betrachten solcher Kunstwerke geübt sein oder nicht. Denn Cameen, von einfarbigem Stoffe, können nie eine gute Wirkung machen, eben so wenig, als die Cameen, welche ein unglücklicher Fleiſs, in den zunächst verflossenen Jahrhunderten, aus Hyacinthen, Amethysten und Carneolen, arbeitete. Mit den Cameen von mehr als zwei Schichten sind, wie ich mehr als einmal bemerkt habe, diejenigen, deren Auge an dergleichen Werke nicht gewöhnt, selbst Künstler von entschiedenem Geschmacke, nicht so zufrieden. Was mich betrifft, so muſs ich gestehen, daſs Werke dieser Art mich anfangs mehr befremdeten, als anzogen, und daſs mich das Gezwungene, das ich auch auf dem regelmäſsigsten Steine, gerade in der dritten Schicht bemerkte, welche zu

den Haaren und zum Gewande verwendet war, vielmehr hinderte, das Schöne der Ausführung zu fühlen. Doch zweifle ich, daſs es Personen geben könne, die, nach längerer Gewohnheit und genauerer Bekanntschaft mit solchen Werken, diese trefflichen Ueberreste des Alterthums nicht schön, nicht bewundernswürdig, finden, und Cameen von zwei, andern von drei, und mehrern Schichten, wenn beide im übrigen von gleich guter Arbeit sind, nicht nachsetzen sollten. So bald der Zusammensetzung, durch das Benutzen der verschiedenen Schichten, aber Zwang geschehen sollte, so wird dieses freilich dem Kunstwerke für einen Fehler angerechnet, wie Lessing aus Lippert richtig bemerkt hat. Allein dieser Zwang kann nur dann entstehen, wenn die Schichten auf der Fläche nicht ununterbrochen fortlaufen, oder, wenn sie, statt in einer geraden Fläche zu liegen, sich krumm, entweder herauf, oder herab,

ziehen. Dergleichen Unregelmäſsigkeiten des Steins werden jedoch nur selten, an den schönern der alten Werke, gefunden, und wenn sie sich da zuweilen befinden, so wird dieser unvermeidlich gewesene Zwang gewiſs durch die gröſste Schönheit des Stoffs, und durch die Trefflichkeit der Arbeit, reichlich wieder aufgewogen. Der verewigte Lessing that daher wohl zu viel, wenn er die Cameen von drei, und mehrern Schichten, Afterwerke der Kunst nennte s). Nicht Mangel an Geschmack, sondern Mangel an Bekanntschaft mit Denkmählern dieser Art, verursachte bei ihm dieses Urtheil. Nicht so gelinde dürfte man über Raspe urtheilen, auf dessen Worte auch Lessing sich beruft. Raspe sagt nämlich: "Ich habe viel „geschnittene Steine dieser Art gesehen. Sie kommen mir vor, als „die *Acrosticha* und *Chronodisticha* in „der Poesie. Viel Zwang und etwas

s) Briefe antiquar. Inhalts II. B. 46. Br. S. 44.

„Farbe ist gemeiniglich ihr ganzes „Verdienst." *t*) Dieses ist hart und ungerecht entschieden, und noch überdieſs falsch, daſs gemeiniglich das Verdienst solcher Steine in der Farbe bestehe, die immer nichts weiter als Nebensache an ihnen ist. Raspe hatte entweder nie meisterhafte Cameen der Alten gesehen, oder es fehlte ihm an Geschmack und an Uebung, als er sie sahe. Durch Vernunftschlüsse und aus Büchern kann hier nichts entschieden oder bewiesen werden; nur der geübte und erfahrne Kenner und Liebhaber kann hier seine Stimme geben und urtheilen. Bei dieser Gelegenheit könnte ich noch manches sagen, welches einer richtigen Bemerkung Lessings, die er im dritten Bande seiner Briefe, antiquarischen Inhalts, auszuführen gedachte, vielleicht zu einiger Erläuterung dienen könnte. Ich meine den Satz, wo er seine Gedanken in folgenden Wor-

t) Anmerk. S. 31.

ten äufsert: *u*) "Nachtheil der ge-
„schnittenen Steine für das Kunstauge,
„oder das Auge eines jeden andern,
„der sich darnach bilden will. Die
„Schönheit läfst sich in so kleinen Fi-
„guren bei weitem nicht so deutlich
„empfinden, dafs sie auf die Ausfüh-
„rung im Grofsen einigen Einflufs
„haben könnte." Auch Mengs hatte
hierüber schon einiges gesagt. Diese
Abschweifung aber würde mich zu
sehr von meinem gegenwärtigen Zwe-
cke entfernen.

XXXII.

Wenn man die Vorrathskammern
der Alten, von ihren schönen Sarden,
Onychen, Sardonychen, und andern
Steinen, für unser Zeitalter wieder
öffnen wollte, so könnte man sich
wohl keinen bessern Wegweiser zu
ihnen wählen, als die vortreffliche

u) Briefe antiquarischen Inhalts. Entwürfe zur Fortsetzung CXIII. S. 208. im XII. Theile der sämmtlichen Schriften.

Schrift des Hrn. von Veltheim, in der er uns die Lage jener Gebirge Indiens, und jenes Berges Sardus, oder Sardonyx, wie ihn Ctesias x) und Ptolemäus y) nennen, so glücklich nachgewiesen hat z). Würde ein so kühner Wunsch einmal erfüllt, so ist es kein Zweifel, daſs sich die, seit Pichlers Tode, in einen unthätigen Schlaf versunkne Glyptik dann auch wieder ermuntern würde.

XXXIII.

Ich habe nun noch einiges vom arabischen Sardonyx zu erinnern. Plin bemerkt, daſs Zenothemis und So-

x) *l. c. p.* 827. *Sect.* 8.

y) *P.* 199. 203. *et Tab. X. Asiae.*

z) Etwas über die Onyx-Gebirge des Ctesias. Helmstädt. 1797. Ich bedaure sehr, daſs ich bei dieser Schrift den Aufsatz des Herrn Oberconsistorial-Rath Böttigers, über die Onyx-Cameen, nicht zur Hand hatte. Alles was aus der Feder dieses das ganze Alterthum umfassenden Gelehrten, dieses feinen und scharfsinnigen Kritikers flieſst, muſs nothwendig voll der wichtigsten Resultate sein.

tacus alle Sardonyx-Arten, die nicht durchscheinend sind, blinde Sardonyche nannten *a*), und dafs, zu seiner Zeit, gerade diese blinden Steine sich den Namen Sardonyx zugeeignet hätten, — *quae nunc nomen abstulere b*). Dieses sind nun offenbar die arabischen Sardonyche, von denen Plin sogleich hinzusetzt, "sie haben „gar nichts vom Sard an sich" — *nullo sardarum vestigio arabicae sunt c*). Er bemerkt weiter: "sie gefielen an„fangs uns Römern, weil sie, wenn

a) *N. H. L. XXXVII. C. 6. Sect.* 23. *pag.* 778: *Reliquas omnes quae non transluceant coecas appellantes, quae nunc nomen abstulere.*

b) Der oben angeführte Uebersetzer gibt diese Zeile auf eine in Wahrheit elende Art: *mais aujourd'hui elles ne portent plus ce nom.*

c) Die französische Uebersetzung sagt: *Les sardoines d'Arabie ne tiennent en rien de la cornaline.* Wo ist da wohl ein Verstand zu errathen! Du Pinet übersetzt zwar gerade eben so [1]): *Les sardoines d'Arabie ne tiennent point de la cornalline.* Ihm aber ist sein Zeitalter hinlänglich zur Entschuldigung.

1) *l. c. pag.* 606.

„sie geschnitten, fast die einzigen Steine „sind, die sich in Wachs reinlich ab- „drucken lassen *d*). Sie zeichnen sich „durch das schöne schimmernde Weiſs „des Zirkels aus, der nicht dünn ist, „und sich nicht etwa an einer, nicht „so leicht zu bemerkenden, Stelle des „Steins, oder an der schräg herablau- „fenden Seite (*in deiectu*), zeigt, son- „dern der glänzend auf der Mitte der „Oberfläche, auf dem unten liegenden „ganz schwarzen Grunde erscheint." *e*)

d) *Et placuisse in nostro orbe initio, quoniam solae prope gemmarum scalptae, ceram non auferrent.*

Ueber meine Erklärung des Plin gibt der Anhang weitern Aufschluſs. Anmerk. 28.

e) *l. c. Arabicae excellunt candore circuli praelucido atque non gracili, neque in recessu gemmae, aut in deiectu ridente, sed in ipsis vmbonibus nitente, praeterea substrato nigerrimo colore.* Du Pinet hat diese Worte, in der Hauptsache, richtig übersetzt [1]): *Les Arabesques sont enuironnés d'vn cercle blanc, qui a vn lustre fort bon, et n'est pas trop gresle. Toutesfois ce cercle n'est ni au bord, ni au fond de ceste pierre, ains reluit en la bosse et au cabochon mesme ayant un fond fort noir.*

1) *l. c. pag.* 606.

XXXIV.

Dieser arabische Sardonyx des Plin ist, wie man, aus dieser Beschreibung nur zu deutlich siehet, derjenige Stein, den wir in einigen Sprachen so unbestimmt Onyx, schlechtweg, nennen, und den keine Sprache, aufser der italiänischen, mit einem ihm eigenen Namen bezeichnet. In dieser Sprache heifst er: *Niccolo col velo turchino.* Alle Kennzeichen, die Plin dem arabischen Onyx beilegt, *finden* wir, einzig und allein, unverkennbar blofs in diesem Steine. Plin bemerkt zuerst, dafs sie, weil sie nicht durchscheinend sind, blinde Sardonyche genennt worden wären, und dafs sie gar nichts vom Sard an sich hätten. Gerade so sind die Sardonyche mit bläulicher Oberfläche, wie wir sie jetzt nennen wollen, beschaffen. Sie scheinen ganz schwarz und undurchsichtig zu sein, und nichts vom Sard an sich zu haben. Dennoch sind sie im Grunde nicht ganz undurchsich-

tig, dennoch besteht ihre untere Lage aus nichts anderm, als aus Sard. Sie wurden also schon von den Alten, mit Recht, zu den Sardonychen gezählt, obgleich man das Morion, welches, wie oben bemerkt worden, eben so wie die untere Schicht des arabischen Sardonyx, auch nichts anders war, als ein mit dem färbenden Stoffe in höherm Grade gesättigter Sard, als eine von ihm verschiedene Steinart betrachtete. Diese Sardonyche sind, ihres pechschwarzen Anselms der untersten Schicht ohngeachtet, dennoch zuweilen nicht ganz undurchsichtig, wenn sie gegen eine brennende Kerze gehalten werden; ihre zu grofse Dicke, oder der zu sehr gesättigte Stoff, müfste denn ihnen allen Schein von Durchsichtigkeit benehmen. Die Stelle des Plin, wo er fortfährt den arabischen Sardonyx zu beschreiben, mag nun von Zirkelsweise, oder in geraden Flächen fortlaufenden Schichten sprechen *f*),

f) Man sehe meine Erklärung des Plin im Anhang. Anmerk. 28.

so gibt sie uns doch einen sehr bestimmten Begriff von der Farbe des arabischen Sardonyx. Die arabischen Sardonyche zeichnen sich aus, durch ein glänzendes Weiſs, das auf dem pechschwarzen Grunde schimmert, — *candor praelucidus, nitens*; dem indischen aber gibt er Zirkel und Lagen von einem markigten Weiſs, — *candidum pingue.* Eben so unterschied er im Onyx, die *albas Zonas* des indischen, und die *Zonas candidas* des arabischen. Er hat alles so genau bestimmt, daſs es fast unmöglich ist, zu den Unterscheidungs-Zeichen beider Steine etwas hinzu zu setzen. Dieser arabische Sardonyx ist, wenn er in seiner höchsten Vollkommenheit gefunden ward, einer der schönsten Steine für die Steinschneidekunst. Die sanft himmelblaue, aber äuſserst dünne Lage, welche mehr oder weniger ins weiſslichte fällt, von einer so blendenden Reinheit und Schönheit, und die untere glänzende und dun-

kelschwarze Schicht, machen, daſs sich die vertiefte Arbeit auf das trefflichste ausnimmt. Man würde diesem so schönen Steine vielleicht den Vorzug vor allen übrigen Steinen gegeben haben, wenn ihm nicht, als eine Folge jener Eigenschaften, die Durchsichtigkeit mangelte. Daher kann man die Arbeit auf solchen Onychen nicht beurtheilen, indem man sie gegen das Licht hält. Je dünner, reiner, hellultramarinfarbner, und je undurchsichtiger die obere, je dunkler und schwärzer die untere Lage ist, desto vollkommener ist der arabische Sardonyx. An minder schönen ist die obere Lage weniger rein, und die untere mehr bräunlich und etwas durchscheinend; Plin scheint eben dieses von unserm Steine zu sagen g), Solins Aussage aber trifft ganz mit unsern Bemerkungen überein. Seine Stelle ist um so merkwürdiger, weil

g) Man vergleiche den Anhang. Anmerk. 33.

er daselbst blofs von den arabischen Sardonychen handelt, und da er, der so oft dem Plin nachschreibt, seine hierher gehörigen Worte h): *quod si transluceant, vitio vertitur: si perspicuitatem arceat, proficit ad decorem* — nicht aus demselben entlehnt hat.

XXXV.

Zu Plins Zeiten waren diese arabischen Sardonyche so sehr gesucht, und so sehr im Umlaufe, dafs man, unter Sardonyx, keine andere Gattung, als diese, verstand, *quae nunc nomen abstulere.* Solin hält es für überflüssig viel von ihm zu sagen, weil er so allgemein bekannt sei — *nec multum de ea disserendum puto, adeo Sardonyx in omnium venit conscientiam i)*, und läfst die Liebhaberei der Römer für Gemmen, von der Zeit,

h) *Polyhist. C. XXXIII. p. 46. C.*

i) *Polyh. C. XXXIII. p. 46. C: Ex istius (arabici) littoris sinu, Polycrati regi aduecta Sardonyx gemma prima in orbe nostro luxuriae excitauit facem.*

zu welcher der bestrittene Sardonyx des Polycrates nach Rom kam, ihren Anfang nehmen. Der erste, der sich des arabischen Sardonyx unter den Römern bediente, war der ältere Scipio der Africaner; von der Zeit an wurden sie unter ihnen nach und nach immer mehr bekannt *k*). Denn vor dem Scipio bedienten sich die Römer keines Steins so häufig, als des Sardes *l*): denn sie folgten auch hierinnen dem Beispiel ihrer Vorgänger, der Griechen. Anfangs gefiel den Römern vorzüglich dieser Sardonyx, weil er, wie Plin sagt, sich reinlich im Wachs abdrucken liefs, und durch diese Eigenschaft, mehr als fast alle andre edle Steine, zum

k) *Plin. N.H. L. XXXVII. C. 6. Sect. 23. p. 778. Primus autem Romanorum Sardonyche vsus est prior Africanus, vt tradit Demostratus, et inde Romanis hanc gemmam fuisse celeberrimam.*

Diese Nachricht läfst sich sehr leicht mit der vorher angeführten des Solin vereinigen.

l) *Plin. N. H. L. XXXVII. C. 7. Sect. 31. p. 781. Nec fuit alia gemma apud antiquos vsu frequentior.*

Siegeln geschickt war *m*). Man kann hinzusetzen, daſs die Bequemlichkeit, mit der dieser Stein sich bearbeiten läſst, nächst seinem schönen Ansehen, über dieſs auch nicht wenig beigetragen haben muſs, ihn in Rom so allgemein beliebt zu machen. Auf diese allgemeine Gewohnheit, Sardonyche zu Siegel-Ringen zu tragen, bezieht sich jene Stelle des Martial *n*), wo er sagt:

Rufe, vides illum subsellia prima tenentem,
Cuius et hinc lucet Sardonychata manus.

Man trug, aus Eleganz, mehrere an einer Hand, wie wir aus einer Satyre des Juvenal sehen, wo es von einem Spieler der Lyra heiſst:

— — *densi radiant testudine tota*
Sardonyches o).

m) *Id.* L. XXXVII. C. 6. Sect. 23. pag. 778. *Et placuisse in nostro orbe initio, quoniam solae prope gemmarum scalptae, ceram non auferrent.*

n) *Lib. II. Epigr.* 28. *v.* 2.

o) *Juvenal. Sat. VI. v.* 382.

und zuweilen unter andern Edelsteinen, alle nur an einem Finger *p*). Ringe, in welche Sardonyche gefaſst, schenkte man sich an Geburtstagen *q*); sie waren eine Mode-Verzierung, so, daſs ein Redner im Juvenal sich einen Sardonyx lehnen lieſs, um seine Rede mit gehörigem Pomp zu halten *r*). Dieses ist nun genug, um zu beweisen, wie allgemein dieser Sardonyx unter den Römern beliebt war. Der Allgemeinheit seines Gebrauchs, zum Siegeln sowohl, als zur Zierde der Hand, ohngeachtet, stand er übrigens zu Rom in so groſser Achtung, daſs er der Fürst oder der Vornehmste unter den Gemmen,

— — — — — *gemmaque princeps Sardonychus.*

p) Martial. L. V. Epigr. 11. v. 12.
Sardonychos, smaragdos, adamantas, iaspidas uno
Versat in articulo Stella — meus.

q) Pers. Sat. I. v. 16:
— natalitia — cum Sardonyche.

r) Sat. VII. v. 143-144.
— — — ideo conducta Paulus agebat Sardonyche.

genannt, und in elfenbeinernen Kästchen verwahrt wurde:

— — *loculis quae custoditur eburnis s*).

Er war, wie man aus einem Befehl des Kaisers Hadrian siehet, zu den Steinen von grofsem Werthe gezählt, und ausdrücklich von Ringen, die nur fünf Goldstücke galten, unterschieden *t*).

XXXVI.

Die ganz aufserordentlich grofse Anzahl arabischer Sardonyche, welche alle nur in einem Geschmacke gearbeitet sind, bestätiget alles, was wir jetzt von der Liebhaberei der Römer zu diesem Steine, aus ihren Schrift-

s) *Id. Sat. XIII. v.* 138-139. In dieser Stelle wird bald *Sardonychus*, bald *Sardonychum*, bald *Sardonyches* gelesen; ist die erste, oder die letztere Lesart der zweiten vorzuziehen, so hätte das Deutsche *Sardonych* in ihnen seine Vertheidiger. Auch die Franzosen nennten vormals den Onyx, *Onyche* [1]).

1) Man sehe unter andern Du Pinet, *ll. cc.*

t) *Ulpian. L.* 6 ff. *De Bon. Damnat. Si quis digito habuerit aut Sardonycha aut aliam gemmam magni pretii.*

stellern, gesagt haben. Sämmtliche noch vorhandene arabische Sardonyche sind römische Arbeiten; griechische Werke findet man fast nie auf ihnen. Diese Hintansetzung, die sie von den Griechen erfuhren, durfte, wie es mir scheint, nichts anders, als die Undurchsichtigkeit dieser Steine, veranlaſst haben.

XXXVII.

Die Alten haben den arabischen Sardonyx nie zu Cameen, sondern stets zu Siegelringen gebraucht. Sie wurden durchgängig, und ohne Ausnahme, wie man es jetzt an vielen tausenden, die bis auf uns gekommen sind, bemerken kann, oben flach und an den Seiten schräg herablaufend (*en talus*) geschnitten, und gerade von einem so geschliffenen Steine spricht Plin, in der angeführten Stelle. So gewöhnlich nun dieser arabische Sardonyx in zwei Schichten gefunden wird, so äuſserst selten scheint mir diejenige

Gattung zu sein, in welchen die Lagen im Zirkel herumlaufen. Es gab zwar übrigens auch Sarde in Arabien, dennoch aber glaube ich, daſs unter den alten Steinen kein einziger arabischer Sardonyx, mit einer rothen oder Carneol-Schicht, könne gefunden werden. Auch Plin sagt dieses ganz klar: *nullo sardarum vestigio arabicae sunt.* Eben so wenig wird es möglich sein, jetzt einen geschnittenen arabischen Sardonyx zu finden, der, auſser den gewöhnlichen zwei Schichten, eine dritte, und zwar dunkle, über der weiſsen, besäſse. Ueberhaupt hat dieser Sardonyx eine Besonderheit, durch die er sich noch weiter vom indischen unterscheidet. Seine bläulichte, oder weiſse Lage liegt nämlich meistens in einer so unmerklichen Dicke über der dunkeln, daſs sie eher einem Hauch als einer Schicht gleicht, welches bloſs eine Würkung der Feinheit und Dichtigkeit ihrer Bestandtheile ist. Denn was die unterste Lage am indi-

schen Sardonyx betrifft, so ist sie oft eben so schwarz, und scheint eben so undurchsichtig zu sein, als am arabischen.

XXXVIII.

Bis jetzt habe ich meine Meinung, über den Onyx und Sardonyx der Alten, vorgetragen; ich habe sie, nicht nur durch die Aussagen der Alten, bestätigt, sondern meine Behauptungen immer, mit den Wahrnehmungen an den vorhandenen Steinen der Alten, von denen ich mir einige Kenntnifs, durch eine lange Uebung, zu verschaffen gesucht habe, verglichen, und unterstützt. Ich habe durch Anführung oder Widerlegung so mancher, über diesen Gegenstand, zum Theil von berühmten Männern, gefällter Urtheile, den Gang meiner Sätze nicht unterbrechen wollen. Damit aber nicht jemand vielleicht glauben könnte, ich sei hier auf unüberwindliche Schwierigkeiten gerathen, die ich da-

her, wie es so manche thun, zu erwähnen nicht für gut befunden, so will ich die hauptsächlichsten dieser Abweichungen von der Wahrheit hier so kurz als möglich anführen.

XXXIX.

Herr Brückmann will gar nichts von einem Unterschiede zwischen Onyx und Sardonyx wissen, denn er sagt: *u*) "er muſs, meines Erachtens, stets „Onyx heiſsen, er mag in reinen der„ben Stücken, in Lagen, Ringen und „Flecken, vorkommen." Diesem unrichtigen Satze widerspricht seine Anmerkung über den Sardonyx, wo es heiſst: *x*) "Sardonyx heiſst der Stein, wenn der „Sarder, oder Carneol, mit dem Onyx „durch Lagen, Ringe und Flecken, ver„bunden ist." Durch Behauptungen dieser Art wird, wie mir scheint, die Sache immer in der alten Verwirrung erhalten, aber nie aufgeklärt. Auch

u) Zu Lessings Kollectan. I. B. S. 25.

x) Ebendas. S. 26.

dürfte es Herrn Brückmann sehr schwer werden, zu beweisen: y) "daſs „der Chalcedon von einigen, mit Grun- „de, *onyx candida*, oder *pellucida*, „genannt werde, weil er auch bei den „Alten zu den Onyx-Arten gezählt „wurde." Beides ist, nach dem was ich vom Onyx bemerkt, ohne allen Zweifel falsch. So bald man in dergleichen Untersuchungen, entweder dem ersten, dem beſsten, seiner Vorgänger nachfolgt, oder Grundbegriffe einer Sache, mehr nach eignem Dafürhalten bestimmen, als bis zu den Quellen gehen will, dann sind Irrwege und Selbstbetrug die unvermeidlichen Folgen. So sind, in der Abhandlung des Hrn. Brückmann z), aus dem Satze: "daſs die Alten die mehresten „Chalcedonarten Onyx nannten; daſs „die Neuern den lichten, mehr durch- „sichtigen, Onyx, nunmehr Chalcedon, „und eigentlich den weniger durch-

y) Abhandl. von Edelst. C. XXI. S. 190.

z) Ebendas. C. XXIV. S. 208.

„sichtigen, trüben, der gleichsam eine „mehr fettige Politur annimmt, Onyx „nennen;" eine beträchtliche Anzahl eben so falscher Gedanken gefolgert worden.

XL.

Kircher *a*), und Harduin *b*), standen in demselben Wahne. Sie glauben, Onyx werde Camea genennt, und verwechseln also den Onyx mit dem Sardonyx. Dieselben Unrichtigkeiten über den Onyx und den Sardonyx, nebst mehrern ganz falschen Behauptungen von diesen Steinen, findet man in Waller's Mineralsystem und in Leske's Anmerkungen dazu *c*), so wie in allen übrigen Handbüchern der Steinkunde.

XLI.

In Lessings berühmten Streit, mit Klotz und seinen Anhängern, kam

a) *Mund. Subterran. L. VIII. p.* 81.

b) *In Plin. N. H. L XXXVII. C.* 6. *Sect.* 24. *pag.* 778. *Not.* 1.

c) S. 266 - 268.

die Rede auch auf den Onyx und Sardonyx. Von keinem der neuern Schriftsteller hätte man, mit mehrerm Rechte, eine gründliche Bestimmung der Sache erwartet, als von Lessing, allein auch er hat hier mehr verwirrt, als alte Irrthümer hinweg geräumt. Sein Grundsatz ist: "bloſs die regu„läre Lage der farbigen Streife macht „den Achat zum Onyx" *d*). Dieses ist in jeder Rücksicht falsch; denn wenn Lessing auch von den frühern Zeiten, bis auf Theophrast, sprechen wollte, wie es nicht der Fall ist, so müſste man ihm dennoch einwerfen, daſs, wie ich oben gezeigt habe, Onyx damals beides, einen Sard mit regulären weiſsen Schichten sowohl, als einen mit irregulären weiſsen Adern bedeutete. Als man aber weiterhin die regulären Onyche von den irregulären unterscheiden wollte, nannte man die

d) Briefe antiquar. Inh. I. B. 26. Br. S. 196. II. B. 50. Br. S. 95. Kollectan. I. B. S. 21.

erstern Sardonyche. Daher ist es eine Zweite Unrichtigkeit wenn er vom Sardonyx sagt *e*): "man hat „für gut befunden, denjenigen Onyx, „dessen Streife von der Farbe des „Sardes sind, durch diesen Zwitter-„namen auszuzeichnen." Unrichtig ist dieser Satz, weil ein Onyx mit Streifen von der Farbe des Sard nichts anders ist, als der Onyx des Plin, und nicht eher zum Sardonyx wird, als bis seine Schichten regelmäſsig liegen; denn ein Sardonyx, der aus Streifen, oder aus einer unordentlichen Mischung der Farben besteht, ist ein Unding, obgleich auch Herr Brückmann dieses annimmt *f*). Zudem sieht man aus dem Zusammen-

e) Briefe antiquar. Inh. I. B. 26. Br. S. 196.

f) Abhandlung von Edelst. C. XXIV. S. 214. Man wird übrigens mehrere Bemerkungen über den Onyx und Sardonyx bei Hrn. Brückmann antreffen, welche durch meine nähere Festsetzung der Eigenschaften dieser Steine ungültig werden müssen. Deſswegen hielt ich es für unnöthig sie einzeln anzuführen.

hange der Stelle, dafs er glaubte, der Zwittername Sardonyx, wie er es nennt, sei vorzüglich ein Machwerk der Neuern. Uebrigens bin ich überzeugt, dafs, wenn Lessing an Plins Nachrichten vom Sardonyx gedacht hätte, er dann gewifs hellere Begriffe davon um sich verbreitet haben würde. Er und seine, wie bekannt, ohnmächtigen, Gegner stritten sich, über die Frage: "ob die reguläre Lage „der farbigen Streife einen Achat zum „Onyx mache?" *g*) Diese Frage aber war falsch gefafst, und beide Theile, der bejahende nicht weniger, als der verneinende, hatten gleiches Unrecht. Denn erstlich macht weder die reguläre, noch die irreguläre Lage der farbigen Streife einen Achat zum Onyx, oder zum Sardonyx. So wird, zum Beispiel, niemand einen Achat

g) Briefe antiquar. Inhalts II. B. 50. Br. S. 94. Auch ist es nicht gegründet, dafs das neue Wort Achat-Onyx aus den Unterschriften der Gemmen des Gorlaeus enstanden sei, wie Lessing [1]) glaubt.

1) Kollectan. I. B. S. 23.

mit rothen und blauen Streifen für einen Onyx halten, und dieses mit Recht, weil gerade die Hauptfarbe, nämlich das Weiſse mangelt. Die Alten kannten den weiſs und grünen gleichschichtigen Achat, aus Island, noch nicht, und dennoch nennen wir ihn, so lange wir ihm keinen bessern Namen geben können, wenn auch nicht völlig richtig, wenigstens bestimmt, grünen gleichschichtigen Onyx. Weiſs muſs sich also nothwendig in einem Achate finden, der auf den Namen, Onyx, Anspruch machen soll; nächst diesem gehören dem Onyx, in dem Sinne den die Alten diesem Namen gaben, schlechterdings keine andere Farben, als, einzig und allein, diejenigen, die dem Sarde eigen sind. Zweitens, muſs man gegen jene Frage einwerfen, ist das Reguläre der Streife gerade dasjenige, welches verursacht, daſs der Stein, in dem sie sich finden, kein Onyx ist. Kurz Lessing scheint gar nicht an Plins Nachrichten, über

beide Steine, gedacht zu haben, denn sonst würde er gewiſs nicht überall den Sardonyx mit dem Onyx verwechselt haben. Beide Steine machen zwar, in Rücksicht ihrer Bestandtheile, einen und denselben Stein aus, "wenn denn aber nun einmal," um mich Lessings eigener Worte zu bedienen *h*), "für diese Variation ein „besonderer Name bestimmt ist, war- „um will man ihn einer andern „beilegen?"

XLII.

In eben dieser Untersuchung scheint mir Lessing die Worte des Theophrast, in welchen der letztere vom Onyx spricht, nicht richtig zu erklären, wenn er die oben angeführte Stelle *i*), "das Weiſse und Braune müsse im Onyx parallel liegen," übersetzt. Der Sinn des Griechischen, *μικτη*

h) Ebendas. II. B. 46. Br. S. 77.

i) Ebendas. II. B. 50. Br. S. 95. Anmerk. Man vergleiche §. XIX.

λευκῳ και φαιῳ παραλληλα, scheint mir zu sein: "Der Onyx ist eine Ver„einigung des Weifsen und Braunen, „die sich neben einander befinden." Indem Lessing das griechische Wort, *παραλληλα*, im Deutschen mit, parallel, gibt, verengert er den Sinn dieses Satzes. Theophrast meint eben sowohl den eigentlichen Onyx, als den Sardonyx; bei dem Deutschen parallel aber denkt man sich blofs den Sardonyx mit Schichten, und glaubt, dafs auch der Sardonyx mit Reifen ausgeschlossen sei. Niemand wird es daher billigen können, wenn Lessing von einem Onyx von zwei Schichten spricht *k*), oder wenn er einen Sardonyx von vier Lagen, "schlechtweg „Onyx, höchstens einen vielstreifigen „Onyx," genennt wissen will *l*). Aus meinen Bemerkungen ergibt sich ferner, dafs es keinen Grund hat, wenn er Winkelmann tadelt, der einen

k) Ebendas. II. B. 48. Br. S. 75.

l) Ebendas. S. 75.

Sardonyx mit vier Schichten erwähnt. Lessing mifsbilligt diese Benennung aus folgenden Gründen. Erstlich, "weil „der Sardonyx schlechterdings nur „drei Lagen von Farben zeigen müsse." Zweitens: "weil kein Sardonyx ohne „rothe Schicht gedacht werden könne, „diese aber dem Sardonyx des Win-„kelmann mangele." *m*) Auf den ersten Einwurf antworte ich, mit den Worten des Plin: *Sardonyches olim, vt ex nomine ipso apparet, intelligebantur candore in Sarda;* — das heifst, wie auch, zum Ueberflufs, aus der Folge dieser Stelle, die schon oben erläutert worden ist, sich ergibt, unter Sardonyx verstand man die weifse Schicht, die auf einer Lage von Sard sich befindet. Man verknüpfte also, was die Farben betrifft, nur die Idee von Weifs und von Sard mit diesem Namen, und der Stein konnte so viel Schichten haben als er wollte, nur

m) Ebendas. II. B. 48. Br. S. 73 - 76.

nicht weniger als zwei. Plin setzt hinzu: "in der Folge verstand man „unter Sardonyx, Steine von mehrern „Schichten, von schwarz, weiſs und „roth." Für Lessing beweist diese Stelle aber nichts, und darum führt er sie vermuthlich auch nicht an, weil hier nur von einer Gewohnheit die Rede ist, und schon die Definition, *a candore in Sarda*, Steine von drei und mehr Schichten, nichts weniger, als ausschlieſst. Gehörten zu *einem* Sardonyx schlechterdings drei Schichten, so hätte der Lieblingsstein der Römer, ja auch nicht, Sardonyx aus Arabien, genennt werden können.

XLIII.

Im zweiten Einwurf behauptet Lessing, jeder Sardonyx müsse eine rothe Schicht haben, und Hr. Brückmann war vor ihm schon derselben Meinung *n*). Die, eben zuletzt erwähnte, Stelle des Plin aber kann

n) Abhandl. von Edelst. XXIV. C. S. 214.

hier nichts beweisen, weil da nur von einer vorübergehenden Gewohnheit die Rede ist. Denn aus den vorher angeführten Worten, *a candore in Sarda*, und aus der Natur des Sard, folgt, daſs der Sardonyx, auſser der weiſsen Schicht, rothe, aber auch braune, und dunkle Lagen, haben kann, und daſs er also, um mich unsrer neuen Benennungen zu bedienen, bald ein Carneol-Onyx, bald ein Sard-Onyx sein kann. Eine andre Stelle des Plin aber, auf die sich Lessing vorzüglich stützt, beweist nichts weniger als das, weſshalb sie angeführt wird. Der römische Naturforscher spricht, an demselben Orte, vom Betrug, den man mit falschen Edelsteinen, zu seiner Zeit, trieb, und bemerkt: o) "daſs man Sardonyche

o) *N. H. L. XXXVII. C. 12. Sect. 75. p. 795. Sardonyches e ternis glutinantur gemmis, ita vt deprehendi ars non possit, aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumtis omnibus in suo genere probatissimis.*

„aus drei verschiedenen Steinen zu-
„sammensetze, aus schwarzen, weiſsen
„und zinnoberrothen, so, daſs man
„den Betrug nicht entdecken könne,
„indem man zu jeder Farbe die vor-
„trefflichsten Steine aussuche." Alles dieses ist sehr wahrscheinlich. Sardonyche von zwei oder drei Schichten, von braun und weiſs, andre von braun, weiſs und hellbraun, oder gelblich, waren nicht selten, zur damaligen Zeit, dieses bezeugt die groſse Anzahl Cameen, die sich bis auf uns erhalten haben; solche Steine brauchten sie also nicht nachzumachen. Die Verfälscher bei den Alten suchten, so wie es unsre Betrüger ohngefähr zu thun pflegen, die seltensten und theuersten Steine durch Kunst zu verferti-

Isidor hat auch hier den Plin benutzt. Er schreibt [1]): *Quippe cum inuentum sit, ex vero genere alterius in alia falsa transducere, vt Sardonyches quae trinis glutinantur gemmis ita vt deprehendi non possint: fingunt enim eas ex diuerso genere, nigro, candido, minioque colore.*

1) *Orig. L. XVI. C. 14.*

gen, und so setzten sie schwarz (vielmehr das dunkelste braun), weiſs und roth, aus den vorzüglichsten Steinen auf einander. Der, aus diesem Verfahren, erfolgende Gewinn konnte wohl manches mühsamen Versuches werth sein; denn was man zu allen Zeiten, ohne groſsen Aufwand, haben kann, was wenig kostet, dieses ist wohl nur selten verfälscht worden. Ein Carneol-Onyx aber von zwei Schichten ist schon immer eine Seltenheit, kommt gar noch eine dritte Lage hinzu, welche den dunkeln Grund bildet, so entsteht ein Stein von äuſserst beträchtlichem Werthe. Kein Wunder war es also, daſs man gerade diese so ausnehmenden Seltenheiten, durch Verfälschung, hervor zu bringen suchte. Plins Nachricht beweist daher nichts weiter, als wie weit die Kunst der damaligen Betrüger gieng, aber nicht, daſs der Sardonyx nothwendig drei Lagen, unter welchen die eine zinnoberroth sei, haben müsse. Diese

künstlichen Sardonyche scheinen bei den Römern, nur zu oft, die Stelle der natürlichen vertreten zu haben. Martial erwähnt, an zwei Orten, ächte Sardonyche, *Sardonychas veros p)*, und, ganz bestimmt, einen mit drei Schichten,

Sardonycha verum, lineisque ter cinctum q).

Der letzte Stein war aber, entweder ein indischer Sardonyx mit Zirkeln, oder ein Stein mit drei Schichten, der, indem er convex geschliffen war, auf der Oberfläche drei Zirkel sehen liefs. Doch scheint mir das erstere das wahrscheinlichste zu sein.

XLIV.

Jannon de S. Laurent, der schale Lobredner des Siries, hat eben so falsche Begriffe vom Sardonyx. Die Worte des Plin: — *Sardonyches intelligebantur candore in Sarda*, — übersetzt er: *una carniola con una*

p) *L. IX. Epigr.* 60. *v.* 19.

q) *L. IV. Epigr.* 61. *v.* 6.

vena bianca r). Nichts kann lächerlicher sein, als seine lange Anmerkung über die Nachricht des Plin, dafs die Römer die Indianer veranlafst hätten, Geschmack am Sardonyx zu finden *s*). Onyx und Sardonyx wird von ihm, auf allen Seiten, verwechselt; bald spricht er von Sardonychen mit irregulären Adern *t*), bald sollen zwei und drei Schichten keinen Unterschied machen, und diese Steine völlig einerlei, auch weder von den Alten, noch von den Neuern, zwischen ihnen ein bestimmter Unterschied gemacht worden sein *u*). Um aber doch alle Verwirrung zu vermeiden, rathet er, man solle, von einem erhoben geschnittenen Stein, lieber sagen, "es ist ein Camee von Chal„cedon," als den Onyx oder Sardonyx dabei erwähnen! *x*) Heifst das nicht

r) *loc. cit. p.* 50.
s) *loc. cit. p.* 51-55.
t) *loc. cit. p.* 56.
u) *loc. cit. p.* 57.
x) *loc. cit. p.* 59.

XLVI.

Die Nachricht des Plin von verfälschten Sardonychen gab dem Lessing, wie ich schon oben bemerkte, Gelegenheit, an der Aechtheit so manches alten erhoben geschnittenen Steins überhaupt zu zweifeln, und zu muthmafsen, viele dieser Steine wären verfälscht, und nur durch Verbindung einzelner Steine entstanden. Die Erfahrung bestätigt aber diese Vermuthug keinesweges.

Kennzeichen angibt, um die Glafsflüsse von ächten Steinen zu unterscheiden [1]). *Experimenta pluribus modis constant: primum pondere, si grauiores sentiuntur; post haec corpore; fictitiis pusulae in profundo apparent, scabritia in cute, in capillamento fulgoris inconstantia, et prius quam ad oculos perveniat desinens nitor. Decussi fragmenti paulum, quod in lamina ferrea teratur, efficacissimam experimento, excusant mangones gemmarum: recusant similiter et limae probationem. Obsidianae fragmenta veras gemmas non scarificant: fictitiae scarificationes candicantium fugiunt.* Auch diese Stelle haben Harduin, und andere, zum Theil, nicht recht verstanden.

1) *Plin. N. H. XXXVII. C. 13. Sect. 76. p. 796.*

XLVII.

Auch in der schönen Beschreibung eines Sardonyx, im Achilles Tatius, wollte der eben genannte scharfsinnige Kunstrichter eine solche nachgemachte Gemme wahrnehmen *b*). Achill sagt in dieser Stelle, vom Halsbande der Calligone *c*): Εν μεσῳ δε τρεις ησαν λιθοι, την χροιαν επαλληλοι, συγκειμενοι δε ησαν οἱ τρεις. Wenn nun auch hier das συγκειμενοι, wie Hr. von Veltheim richtig bemerkt *d*), nicht, so schlechterdings, einen durch Kunst zusammengesetzten Stein anzeigt, so finde ich die Redensart, εν μεσῳ δε τρεις ησαν λιθοι, wenn von einem natürlichen Steine mit drei Schichten die Rede sein soll, etwas zu unnatürlich. Entschieden dürfte hier nicht werden können, es beruht alles darauf was wahrscheinlicher ist. Die Farben des Steins wer-

b) Kollectan. I. B. S. 30-31.

c) *Achill. Tat. lib. II. S. I. p.* 85-87.

d) Anmerk. zu Less. Kollectan. I. B. S. 488.

den weiter beschrieben: *μελαινα ἡ κρηπις του λιθου, το δε μεσον σωμα λευκον, τῳ μελανι συνεφαινετο, ἑξης δε τῳ λευκῳ το λοιπον επυρρια κορυφουμενον.* Es war ein Sardonyx, von dessen Schichten die unterste Lage schwarz, die folgende weiſs, die oberste hellbraun von Farbe war; ein Stein, den wir jetzt, obgleich nur unbestimmt, einen Sard-Onyx von drei Schichten nennen würden. Der Ausdruck: *ἡ κρηπις του λιθου*, scheint den Zweifel, den die Anfangsworte: *Εν μεσῳ δε τρεις ησαν λιθοι,* — nothwendig gegen einen natürlichen Stein erregten, wieder zu heben. Denn wollte Achill hier von drei, künstlich vereinten, Steinen sprechen, so würde er sich vielmehr eines andern Wortes bedient haben. Auch die Worte, *το δε μεσον σωμα* (*του λιθου*), bestätigen diese Bemerkung. Dennoch bleibt alles bloſse Vermuthung. Der Stein war in Gold gefaſst, und sahe einem schönen braunen Auge ähnlich, weil er

rund und convex geschliffen war, so, dafs die drei Schichten zwei Ringe um den braunen Mittelpunkt bildeten — ὁ λιϑος δε τῳ χρυσῳ ςεφανουμενος, οφϑαλμον εμιμειτο χρυσουν.

XLVIII.

Lessings Irrthümer, in Rücksicht seiner Begriffe über den Onyx und Sardonyx, entstanden, indem er den Plin entweder gar nicht, oder nicht aufmerksam, zu Rathe zog, und indem er dem Hill blindlings folgte. Dieser Hill schreibt, indem er sich auf den Ausspruch *of the nicest distinguishers of the present times*, die aber, wie man sieht, sehr schlecht von der Sache unterrichtet sein mufsten, beruft *e*): "die Regelmäfsigkeit „der Zonen, von welchen Farben sie „auch sein mögen, machen einen „Achat zum Onyx, nur mufs man

*) Briefe antiqu. Inh. II. B. 50. Br. S. 95. Anm. Kollectan. I. B. S. 18-23.
Hill's *Theophr. History of Stones.*

„die rothe Farbe ausnehmen, diese „macht den Stein zum Sardonyx." Es ist zu bedauren, daſs das unverdiente Ansehen, in dem der englische Schriftsteller bei unserm Lessing stand, ihn von eigener Erforschung der Wahrheit zurückhielt; weniger aber zu verwundern ist es, daſs Lessings Gegner diese Schwäche ihres Feindes nicht entdeckten, da selbst ihr Meister den rechten Weg verfehlt hatte.

XLIX.

Auch Mariette verwechselt den arabischen Sardonyx mit dem Onyx. Er beschreibt jenen Sardonyx mit der dünnen bläulichten Oberfläche, eine Eigenschaft, die nie am indischen gefunden wird, und nennt ihn, bald schlechtweg Onyx, bald Achat-Onyx *f*). Er begeht einen zweiten Fehler, wenn er gleich darauf sagt, dieser Achat-Onyx schicke sich weit besser zu Ca-

f) *Descript. des Pierr. propr. à la Grav. p.* 182.

meen, als zu Siegelsteinen *g*); denn der Stein, von dem er spricht, nämlich der arabische Sardonyx, ist niemals zu Cameen verwendet worden. Einen dritten Irrthum finde ich bei ihm, da, wo er behauptet, der Sardonyx, dessen sich Scipio der Afrikaner unter den Römern zuerst bedient haben soll, wie Plin, aus dem Demostrat, berichtet, sei ein Achat-Onyx von jener kostbaren Gattung gewesen, in welcher die vier Schichten regelmäſsige, sich einschlieſsende, Zirkel oder Ovale bilden *h*). Wer sieht nicht, daſs Mariette hier vom indischen Sardonyx spricht, den er fehlerhaft Achat-Onyx nennt? Aber Scipio's Stein war weder das eine, noch das andere, weder ein indischer Sardonyx, noch ein Achat-Onyx. Aus dem Zusammenhange der ganzen Stelle des Plin habe ich oben bewiesen, daſs dieser Sardonyx des

g) *Ibid.* *p.* 183.
h) *Ibid.* *p.* 183.

Scipio nichts anders, als der arabische Sardonyx, oder unser *Niccolo col velo turchino*, gewesen sein kann. Diese Sardonyche wurden nach dem Scipio, unter den Römern, zur herrschenden Mode; die ungemeine Seltenheit aber jener Sardonyche, von welchen Mariette spricht, so wie, auf der andern Seite, die zahllose Menge römischer Siegel-Ringsteine von arabischen Sardonyx, bezeugen, nächst Plins genauer Beschreibung des letztern, dafs er nur sie meinte, und meinen konnte.

L.

Der Verwechslung des arabischen Sardonyx mit dem indischen hatte sich auch Laet *i*) schuldig gemacht; irrig glaubt er, der erstere werde *Cameus* genannt, und zu Cameen gebraucht.

LI.

Einer der neusten Schriftsteller über die Edelsteine, deren sich die

i) *De Gemm. et Lapid. L. I. c.* 16. *p.* 64.

alten Künstler bedienten, Hr. Millin, macht sich, gleichfalls, eine falsche Vorstellung vom Sardonyx. Er sagt *h*) "*quand l'agathe a une couleur „brunâtre, enfumée et noire, on la „nomme Sardonyx.*" Hier sollte es heiſsen, *Sardoine*. Er fährt fort, und beschreibt einen Sardonyx, nachdem er einen Sard angekündigt hatte: "*Cette pierre*," sagt er, "*selon les descriptions des anciens et des modernes, est composée de trois couleurs, „une brune, une blanche et une noire.*" Behauptungen, die, von meinen vorhergehenden Bemerkungen, zur Genüge widerlegt werden. Ueberhaupt ist der Abschnitt, über die Gemmen der alten Steinschneider, nicht so sorgfältig ausgearbeitet, als man es von einem so kenntniſsreichen Manne, als Hr. Millin, erwartet hätte. Vielleicht erhalten wir von ihm bald eine bessere Arbeit.

h) *Introduct. à l'Etude des pierr. grav. p.* 16.

LII.

In einer andern gleichfalls neuen Schrift über Gemmen, wird der Sard des **Plin** mit dem Sardonyx, auf eine äusserst sonderbare Weise, von Hrn. **Bossi** verwechselt, dessen ganz verworrene Stelle unten zu lesen ist *l)*.

LIII.

Auch **Reiz** hatte sich einen falschen Begriff vom Sard, und vom Sardonyx, gemacht; dieses sehe ich aus seiner folgenden Aeusserung *m)*: *Multas item gemmas, quarum aliae a gemmario dicebantur Onyches, aliae Sardonyches, ego Sardachatas malui dicere, quod nihil fusci haberent n).*

l) *Gemme Incise. C. VII. p. 62. Era dunque bianca la Sarda di Plinio, e non rossa sanguigna, o color d'Arancio.* Und was dergleichen Sätze mehr sind.

m) *Mus. Franc. T. I. p. x.*

n) Auch **Martini** spricht von Sardachaten [1]. Beide kannten dieses Wortes neue Bedeutung nicht, und wandten es nach Gutbefinden an. In der neuern unkritischen Kunstsprache aber heisst Sardachat ein äusserst blasser Sard, oder ein durch-

Warum sollen sie aber Sardachate heiſsen, wenn sie die Farbe der Sarde gerade nicht haben? Er fährt fort: "*In re gemmaria, qualem nos eam* „*tractamus, dici Onychas et Sardo-* „*nychas arbitror has tantum, quae* „*ita laboratae sunt, vt earum diuersi* „*coloris crustae sint aliae aliis in la-* „*titudinem superimpositae, quod genus* „*fere accommodatius operibus ectypis,* „*illas autem, in quibus quasi maculae* „*quaedam sparsae aut venae vel vir-* „*gae, vel striae, in longum, aut in* „*transuersum, aut in obliquum ductae,* „*vel in orbem aut alio modo curuatae* „*spectantur, cuius generis pleraeque* „*sunt, quas fere aptare solent operibus* „*cauis, alio potius nomine dicendas* „*esse.*" Daſs Reiz hier den Onyx mit dem Sardonyx mehreremale vermenge,

sichtiger Achat, der nur ganz wenig von der gelben Sard-Farbe besitzt. In andern Sprachen heiſst er, *Agate-Sardoine, Agata Sardonica,* zuweilen mit dem Nachsatz *chiara,* auch *Sardoine claire.*

1) *Mus. Franc. T. II. Praef.*

wird man sehr leicht bemerken können. Ich habe nur noch zu erinnern, daſs die Steine, die er zuletzt beschreibt, und welche den eigentlichen Onyx ausmachen, nie von den Alten, weder zu hoch, noch zu tief geschnittenen Steinen, gebraucht worden sind. Neue Arbeiten aus Onyx, dergleichen es freilich gibt, sind gewiſs der Erwähnung nicht werth gewesen. Uebrigens, warum soll man neue Namen für Steine erfinden, denen die Alten schon eigne und bestimmte gegeben haben, und warum soll man das Onyx nennen, was sie Sardonyx nennten?

LIV.

Nicht richtiger dachten sich Ernesti *o*), und Martini *p*), unter Onyx, einen weiſsen Stein, der, wie der erstere sagt: *carneolis subiicitur, vnguis humani colorem imitans, interdum purum, interdum venis rubris.*

o) *Archaeol. Lit. P. I. C. 3. p. 16.*

p) In Ernesti *Arch. Lit. P. I. C. 3. p. 164.*

LV.

Saumaise scheint, an dem Orte, wo er vom Sardonyx spricht, die allgemeine Verwirrung durch neue Verwechslungen noch vermehren zu wollen. Er sagt *q*): "man glaube zu „seiner Zeit, daſs der weiſs und „schwarze Stein, den man *Cameus* „nenne, und zu erhoben geschnitte-„nen Arbeiten brauche, der arabische „Onyx sei. Allein dieses ist falsch," setzt er hinzu; "denn beide Steine „sind ganz verschieden von einander. „Der arabische Onyx hat mehrere

q) *Exercitat. Plin. in Solin. C. XXXIII. pag.* 396. *b. D:*

Ex hoc genere esse volunt lapidem illum lacteum nigro, et candido compositum, quem vulgo cameum vocant, cuius pars lactea, quaeque non translucet, hodie adhuc ectypis sculpturis accommodatur. Nihil simile: tantum abest, vt hi lapides congeneres sint. Nam onyx illa arabica alternis distincta est zonis candidis in nigra superficie. Lapidis huius, quem cameum vocamus, superficies candida est, radix vero nigra vt marmoribus potius quam gemmis adscribi debeat. Nam ingentes exciduntur crustae quibus lactea superficies, quae ectypis imaginibus aptatur: fundus autem vel radix nigerrimi coloris substernitur.

„weiſse Zonen auf schwarzem Grunde,
„der Stein aber, den wir *Cameus*
„nennen, hat oben eine weiſse, und
„unten eine schwarze, Schicht, und
„gehört vielmehr zu den Marmorar-
„ten, als zu den Edelsteinen." Saumaise unterscheidet hier nicht den Onyx vom Sardonyx, und spricht vom arabischen Onyx gerade so, als gäbe es auſser ihm keinen Sardonyx aus Arabien. Derjenige Stein aber, den er für Marmor nimmt, ist der arabische Sardonyx mit Schichten, der himmelweit von Marmor verschieden ist. Ferner ist dieser arabische Sardonyx nie, weder von den Alten, noch in neuern Zeiten, zu Cameen gebraucht worden, weil seine weiſse Schicht, wie es scheint, niemals in dazu bequemer Dicke gefunden wird, er auch sonst zu Cameen nicht so schön sich ausnehmen würde, als der indische Sardonyx. Man kann daher versichern, daſs dieser arabische Sardonyx nie *Cameus* genennt worden ist.

Daſs Saumaise augenscheinlich sich unter arabischen Sardonyx Marmor dachte, und daſs er beide verwechselte, folgt aus seiner Bemerkung, in der er sagt: "es werden von die-„sem Steine auſserordentlich groſse „Stücke gebrochen, die zu erhobe-„nen Arbeiten gebraucht werden." Dieses aber hat keinen Grund, denn der arabische Sardonyx wird überhaupt, in den Werken der Alten, weit seltner als der indische, in Stücken gefunden, welche die Gröſse gewöhnlicher Ringsteine übersteigen. Auch wüſste ich nicht, daſs aus zweifarbigem Marmor, auf die Weise der Cameen, jemals erhobene Arbeiten gemacht worden wären, wenn man auch den Saumaise, in der Absicht ihn zu entschuldigen, auf diese Art erklären wollte.

LVI.

Noch eine irrige Behauptung, in der neuen Schrift des Herrn Bossi,

will ich hier erwähnen; er glaubt, die Alten hätten die *Niccoli col velo turchino*, wie ich bewiesen, die arabischen Sardonyche, durch eine künstliche Zubereitung zu machen verstanden, weil man diesen Stein nie als ein rohes Natur-Erzeugnifs antreffe. Hätte er aber bedacht, dafs der ächte und wahre indische Sardonyx, und der Sard aus demselben Lande, eben so wenig mehr roh, sondern blofs in geschnittenen oder zum Schneiden von den Alten zubereiteten Steinen gefunden werden, so würde er sich gewifs bedacht haben, seine Vermuthung, neben so vielen andern seichten Bemerkungen, an den Tag zu legen. Weil alle diese Sardonyche römische Arbeiten zu sein scheinen, so glaubt er, die Römer müfsten das Geheimnifs, diese Steine durch Kunst zu bereiten, besessen haben, weil, wenn sie ein natürliches Product des Steinreichs wären, die Griechen sich derselben auch bedient haben würden. Dieses ist aber

ein falscher Schluſs. Die Römer bedienten sich des arabischen Sardonyx sehr häufig, weil, wie Plin r) und Isidor s) sagen, dieser Stein im Siegeln das Wachs am beſsten fahren läſst. Die Griechen hingegen, auch ihre beſsten Künstler, die unter den Kaisern zu Rom lebten, machten keinen Gebrauch von diesem Steine, weil sie ihre Arbeiten, nicht sowohl bloſs, und vornehmlich, zum Gebrauche, verfertigten, sondern weil sie durch dieselben auch Beweise ihrer Kunst, kurz weil sie nicht sowohl Petschafte, als vielmehr wahre Kunstwerke liefern wollten. Darum sind die vortreffichsten ihrer Arbeiten in klare durchsichtige Steine gearbeitet, und es ist hieraus leicht zu erklären, warum sie ihre Kunst nicht an Steine verschwenden wollten, bei welchen die Schönheit der Arbeit nicht ins Auge fiel, wenn man sie gegen das Licht hielt.

r) *N. H. l. c.*
s) *Orig. L. XVI. C. 8.*

Uebrigens muſs derjenige niemals tief geschnittene Steine der Alten studirt, und sich des weichen schwarzen Wachses, der beſsten und einzigen Masse um die Schönheit der Arbeit im Abdrucke zu sehen, bedient haben, wer mit Hrn. Bossi behaupten kann, alle harte gut polirten Steine lieſsen sämmtlich das Wachs gleich gut fahren *t*). Es gibt Steine, so wie unter andern der Hyacinth, die, wegen ihrer elektrischen Eigenschaft, nur selten einen Abdruck in weichem Wachs gewähren wollen. Plin bemerkt auch anderwärts von mehrern Steinen ganz richtig, daſs sie sich nicht sauber im Wachse abdrucken, und es nicht an allen Stellen gleich rein fahren lassen *u*). Am Sard und am arabischen Sardonyx rühmt er die Leichtigkeit und Schönheit, mit der sie sich abdrucken,

t) *Gemm. Inc. C. IV. p.* 63.

u) *N. H. L. XXXVII. C.* 7. *p.* 540. *Ed. Laet. Omnia haec genera scalpturae contumaciter resistunt, partemque cerae in signo tenent.*

und wir finden fast an keinem der übrigen Steine, wenn man mehrere der weniger edlen, wie, zum Beispiel, den Jaspis und den Nierenstein, nebst einigen andern, ausnimmt, diese Eigenschaft in einem so vorzüglichen Grade.

LVII.

Sieht man die Verzeichnisse der Sammlungen alter Gemmen durch, so stöſst man, fast auf allen Seiten, auf Dunkelheiten und zweideutige Namen der Steine. Und doch ist die genauere Angabe des Steins, durch einen nicht leeren, sondern bedeutenden Namen, nöthiger als man glaubt, und trägt oft eben so viel zur richtigen Erklärung, und zu einem richtigen Urtheile bei, als der edlere Stoff zur Schönheit einer meisterhaft gearbeiteten Gemme. Im Lateinischen bedient man sich des Wortes *Sarda*, und der Leser weiſs nicht, ob ein rother oder ein gelber Sard gemeint sei. Wie oft

findet man daselbst den nichts bedeutenden Namen Onyx; wollte man nun da auch einen Sardonyx verstehen, weil die Alten den Onyx nie geschnitten haben, so bleibt es doch ungewiſs, ob ein indischer, oder ein arabischer, gemeint sei. Zudem führt zuweilen ein Stein, in andern Sprachen, den Namen, der, im Grunde, einem ganz verschiedenen Steine zugehört. So heiſst ein Sard auf englisch, in den bekanntesten Schriften, nie anders, als *Sardonyx* x), und im italiänischen hat er keinen andern Namen als *Sardonica.* Wie soll man aber, in beiden Sprachen, den Sard vom wahren Sardonyx, oder von diesem falschen, unterscheiden? Auf eine entgegengesetzte Weise nennen die Franzosen, die vormals überhaupt über dergleichen Kleinigkeiten mit ihrer windigen Flüchtigkeit dahin schlüpften, den Sardonyx sehr oft *Sardoine*,

x) Man vergleiche z. B. Raspe's Catalog von Tassie's Sammlung.

wie man aus dem Harduin *y*), Du Pinet *z*) und Poinsinet de Sivry *a*), beweisen kann, und auch Hr. Brückmann glaubt, *Sardoine* bedeute Sardonyx *b*). In italiänischen Werken findet man den *Niccolo*, ohne alle weitere Anzeige, sehr oft genannt; in einigen dieser Schriften scheint dieser Name vorzüglich den arabischen Sardonyx, den die Italiäner bestimmter, *Niccolo col velo turchino*, nennen, zu bedeuten, in manchen andern scheint man aber auch unter ihm den indischen Sardonyx zu verstehen. Seiner ursprünglichen Abstammung nach, von *Onice*, *Oniccolo*, und, in der Aussprache des gemeinen Lebens, *Niccolo*, müſste *Niccolo* natürlich von jedem Sardonyx gesagt wer-

y) *In Plin. N. H. L. XXXVII. C. 7. Sect.* 23. *pag.* 778. *Not.* 3.

z) *Hist. du Monde de C. Pline Second. T. II. pag.* 606.

a) *Hist. Nat. de Pline. T. XII. p.* 281-283.

b) Beitr. zur Abhandlung von Edelst. S. 152.

den können, und diese allgemeinere Bedeutung hat das Wort auch in frühern Werken, wie, zum Beispiel, bei dem Prosper Alpinus *c*). Wenn es aber weiter hin mehr von dem arabischen Onyx scheint gebraucht worden zu sein, so ist es möglich, dafs die Kleinheit, in welcher man den arabischen Sardonyx, unter den Gemmen der Alten, gewöhnlich fand, Veranlassung gab, das Diminutiv, *Niccolo*, vorzüglich von ihm zu brauchen. Doch finden sich auch, in grofsen Sammlungen, so wie, zum Beispiel, in der Russisch-Kaiserlichen, zuweilen mehrere arabische Sardonyche von beträchtlicher Gröfse, die zwar immer als Seltenheiten zu betrachten sind, aber doch das Vorgeben widerlegen, dafs dieser Stein nie als nur in der gewöhnlichen Gröfse der Ringsteine gefunden werde *d*). Zum Schlusse noch die Erwähnung eines lustigen

c) *De Metallic. L. II. C.* 122.

d) *Bossi Gemma Inc. Vol. I. C.* 6. *p.* 95.

lithologischen Mifsgriffs, auf so viele ernsterer Art. So wie die Namen Sarda, Carneol und Onyx, manche Etymologen auf Irrwege geführt haben, so hat es einige gegeben, die den italiänischen Namen, *Niccolo*, auf deutsch Onykel, vom heiligen Nicolaus, oder St. Nicolas, herleiten wollten, welches Beispiel von Verirrung freilich noch mehr, als sonderbar zu sein scheint. Doch genug auch hiervon, sonst würde ich, sehr leicht, mehrere dergleichen Ableitungen, als Gegenstücke und Gefährten zu dieser, aufstellen können.

LVIII.

Will man einmal mit den Steinen, welche die Alten zur Schneidekunst verwendet, aufs reine kommen, so müssen vorher alle, sowohl alte, als neue Namen, aufs neue untersucht, geprüft, und unter einander verglichen werden *e*). Ehe man hierüber wird

e) Für jetzt könnte man wenigstens den abgeschmackten Namen Achat-Onyx, mit vollem Rechte, aus allen künftig zu erscheinenden Werken über

übereingekommen sein, ist, in den Werken, welche die Gemmen der Alten betreffen, weder Bestimmtheit noch Deutlichkeit, in Rücksicht dieses Punctes, zu erwarten. Bis dahin werden unsre Ohren, von den abgeschmackten Namen, eines Achat-Onyx, Chalcedon- Carneol- und Jasp-Onyx, belästigt werden; bis dahin werden wir von hoch und tief geschnittenem Onyx, von Achat-Sardonychen, Achat-Chalcedoniern, Achat-Sarden, Jasp-Achaten, Jasp-Chalcedoniern, von schwarzen Achaten, von weifsen Carneolen, und wie diese Undinge weiter heifsen mögen, sprechen hören, aber selten wissen, was wir dabei denken sollen. Es ist Zeit diesem Unwesen endlich ein Ende zu machen.

Glyptik, in voraus verweisen. Denn alle Cameen der Alten sind, entweder aus Sardonyx mit einem hellen und klaren durchsichtigen Grund, oder aus Sardonyx mit einem gelblich- oder dunkel-braunen mehr oder weniger durchsichtigen Grund, geschnitten. Die erstere Gattung gehört aber eben so zuverlässig dem Sardonyx zu, als die letztere.

A n h a n g.



De Onyche.

(*Plin. Nat. Hist. L. XXXVII. C. 6. Sect. 24. p. 778-779. Ed. Hard.*)

Exponenda est et onychis ipsius natura, propter nominis societatem [1]*): hoc in gemmam transilit ex lapide Carmaniae* [2]*). Sudines dicit in gemma*

1) Plin hatte vorher vom Sardonyx gesprochen, allein der Onyx hätte billig zuerst behandelt werden sollen. Darum ist hier die Ordnung verändert.

2) Ein Marmor, Onyx genannt, dessen die Alten oft gedenken, welcher zu Geruch-Fläschchen, und ähnlichen Gefäßen, gebraucht wurde. Wenn Onyx im männlichen Geschlechte erwähnt wird, so ist fast allemal dieser Stein gemeint. Außer ihm führte auch eine Gattung See-Muscheln denselben Namen. Du Pinet gibt diese Stelle auf eine sehr unverständliche Weise. Er sagt (*l. c. p.* 607.): *Sur quoi faut noter que l'onyx (la cassidoine* Note marg.) *du royaume de Rasigut, qui est une espece de pierre, est bien differente de l'onyche, encores que l'onyche ait prit son nom de la cassidoine (car l'une et l'autre sont dites onyx.* Note marg.) *entre*

esse candorem vnguis humani similitudine [3]*: item chrysolithi colorem, sardae et iaspidis* [4]*. Zenothemis indicam onychem plures habere varietates, igneam, nigram, corneam* [5]*, cingentibus candidis venis* [6] *oculi modo, interuenientibus quarundam oculis obliquis venis* [7]*. Sotacus et arabicam onychem tradit: sed eam a ceteris distare, quod indica igniculos habeat* [8]*,*

les Grecs. Unter Onyx versteht er den Marmor aus Carmanien, und unter *Cassidoine* unsern Edelstein Onyx.

3) Hierüber der §. XXIII. der Abhandlung.

4) Man vergleiche §. XXI. und die 12. Anmerk.

5) Hier findet man genau alle Farben des Onyx angegeben: roth, schwarz, braun, oder gelblich. Das letztere ist unter dem Hornartigen zu verstehen. Bloſs die Farben, die dem Sard eigen sind, dienen, im Onyx, dem Weiſsen zum Grund.

6) Weiſse Adern, zum Unterschied vom Sardonyx.

7) Augen, zuweilen mit durchstreifenden Queerlinien, und Adern, bringen das Unregelmäſsige hervor, das den Onyx vom Sardonyx, der stets regelmäſsige Farbenaufträge besitzt, unterscheidet.

8) Hier kommt nun die Rede auf den arabischen Onyx. Von ihm ist nur eine der Eigenschaf-

albis cingentibus zonis singulis pluribusue, aliter quam in Sardonyche indica. Illic enim momentum esse, hic circulum [9]. *Arabicas onychas nigras inueniri candidis zonis* [10]. *Satyrus*

ten angegeben, die ihn vom indischen unterscheidet, die übrigen folgen weiter unten. Was hier von ihm gesagt wird, ist eine Folge seiner um vieles geringern Durchsichtigkeit.

9) Plin gibt hier auf die bestimmteste Art den wahren Unterschied zwischen Onyx und Sardonyx in dieser vorzüglichen Stelle an. Man vergleiche den §. XXVII.

10) Der arabische Onyx besafs, so wie der Sardonyx desselben Landes, nur zwei Farben, schwarz, oder vielmehr das dunkelste Braun, und ein schimmerndes Weifs. Was Plin vom arabischen Sardonyx sagt: *nullo Sardarum vestigio arabicae sunt:* mufs auch vom arabischen Onyx gelten, und Plin bestätigt es hier ausdrücklich. Er hatte nie die rothe und gelbliche Farbe des Sard; dennoch zählten ihn die Kenner, mit Recht, zu den Sardonychen. Ueber die Verschiedenheit des Weifs auf indischen und arabischen Sardonychen, die auch den Onyx angehet, wie man hier aus Plins Worten, zum Ueberflufs, siehet, vergleiche man den XXXIV. und XXI. §. Uebrigens heifst hier *Zona*, ein in die Runde laufender Streif, der sich aber weder regelmäfsig herum ziehet, noch Zirkel

carnosas esse indicas [11]), *parte carbunculi, parte chrysolithi et amethysti, totumque id genus abdicat* [12]). *Veram autem onychem plurimas variasque cum lacteis zonis habere venas; omnium in transitu colore inenarrabili, et in vnum redeunte concentum suauitate grata* [13]).

oder Ovale bildet, wie es unten vom Sardonyx gesagt wird. Man sehe den §. XXVII. Von diesen regulären Figuren des Sardonyx müssen die unregelmäfsigen des Onyx, die Plin Augen nennt, unterschieden werden. Isidor (*Orig. L. XVI. C. 8.*) drückt sich eben so aus, wie Plin.

11) Was Satyrus hier eigentlich unter *carnosas* meint, ist nicht leicht zu bestimmen, da es auf verschiedene Art verstanden werden kann. Es scheint auch nicht viel auf den Sinn dieses Wortes anzukommen, wenn meine Vermuthung, in der folgenden Anmerkung, nicht ganz grundlos ist.

12) Hierüber vergleiche man den §. XX. Theils die Erwähnung, dem Onyx, so fremdartiger Farben, theils die Worte: *totumque id genus abdicat*, veranlassen mich zu vermuthen, dafs hier von einer andern Art Stein, nicht vom Onyx, vielleicht, von einer Art Flufs-Spat, die Rede ist.

13) Satyrus gibt hier die Beschreibung des wahren, oder eigentlichen Onyx. Auch hier be-

De Sardonyche.

(*Plin. N. H. L. XXXVII. C. 6. Sect. 23. p. 777-778.*)

Primus autem romanorum Sardonyche vsus est prior Africanus, vt in historia tradit Demostratus [14]), *et inde romanis hanc gemmam fuisse celeberrimam* [15]). *Quamobrem proxi-*

zeichnen die krummen Streife, *zonae*, so wie die geradern, *venae*, und das Verschmelzen der Farben, sehr deutlich, was man unter Onyx zu verstehen habe.

14) Als Römer fängt Plin die Geschichte des Sardonychs mit derjenigen Gattung an, die, durch Roms grofsen Held, Epoche zu machen anfieng, und nach ihm vorzüglich zu Rom in Gebrauch kam. Es war dieser Sardonyx des Scipio ein dunkelbrauner Sardonyx, mit einer bläulich weifsen Oberfläche.

15) Solin versetzt den allgemeinern Gebrauch dieses arabischen Sardonychs in eine etwas spätere Zeit; beide Nachrichten liefsen sich aber doch vielleicht vereinigen, weil ein ausländisches Erzeugnifs doch nicht so schnell, und auf einmahl, zur herrschenden Mode werden konnte. Allein Solins Angabe scheint mir, der Brauchbarkeit mancher anderer seiner Nachrichten unbeschadet, wenig Aufmerksamkeit zu verdienen, weil er sich auf den Ring des Polycrates beruft, eine Sache, von

mum ei dabimus locum [16]). *Sardonyches olim, vt ex nomine ipso apparet, intelligebantur candore in sarda, hoc est, velut carnibus vngue hominis imposito, et vtroque translucido* [17]). *Tales esse indicas tradunt Ismenias, Demostratus, Zenothemis, Sotacus* [18]): *hi quidem duo reliquas*

der die Aussagen der Alten so sehr verschieden sind, und über die man, selbst nach Millins Abhandlung, noch manches sagen könnte.

16) Plin hatte von bei Frauen — *mulierum maxime Senatusconsulto* — beliebten Steinen gehandelt. In der Rangfolge dieser Steine, bemerkt er, gab es keinen Streit, aber weniger fest bestimmt ist der Werth der Steine, über welche auch Männer urtheilen. Der Eigensinn einzelner, vornehmlich der Könige, bestimmt hier den Werth. Plin geht, von den kostbarern Steinen, zu einem allgemeiner üblichen, und nicht weniger theuern, zum Sardonyx über. Man vergleiche den §. XXXV.

17) Man vergleiche den §. XXII.

18) Diese Vergleichung paſst auch bloſs auf den indischen Sardonyx. Plin wendet sie bloſs auf die durchsichtigen Sardonyche an, von welchen er ausdrücklich die undurchsichtigen oder blinden unterscheidet.

quae non translucent coecas appellantes, quae nunc nomen abstulere [19]. *Nullo sardarum vestigio arabicae sunt* [20]: *coeperuntque pluribus hae gemmae coloribus intelligi, radice nigra, aut caeruleum imitante, et vngue minium, incretum candido pingui, nec sine quadam spe purpurae,*

19) Diese *reliquae Sardonyches, quae non translucent*, sind die Sardonyche aus Arabien. Es gibt zwar auch indische treffliche Sardonyche, an welchen die untere Schicht ganz undurchsichtig und schwarzbraun ist, an denen aber die dritte Lage, wenn sie sich vorfindet, dadurch, daſs sie sehr dünn abgeschliffen ist, über der weiſsen Schicht einen Grad von Durchsichtigkeit zu haben scheint. Allein die Worte, *quae nunc nomen abstulere*, beweisen, daſs Plin denjenigen Stein verstehet, der häufig zu Rom im Gebrauche war, dieses läſst sich nun bloſs von dem arabischen Sardonyx sagen, wie ich in der Abhandlung ausführlich gezeigt habe.

20) Daſs Plin, in den eben erwähnten Worten (Anm. 19.), von arabischen Sardonychen spricht, beweiset diese Stelle noch zum Ueberfluſs. Ueber die Worte, *nullo Sardarum vestigio arabicae sunt*, vergleiche man den §. XXXIII. Plin führt hier die arabischen Sardonyche im Vorbeigehen an, und kehrt gleich wieder zu den indischen zurück.

candore in minium transeunte [21]).

21) Von *coeperunt* an, geht Plin wieder auf den indischen Sardonyx zurück. Dieser Uebergang scheint zwar, in Wahrheit, sonderbar. Plin muſs, und darf aber, nur gerade so verstanden werden. Die vorhergehenden Worte: *quae nunc nomen abstulere*, und die Verbindung der Periode, von der hier die Rede ist, mit dem vorigen, durch *coeperuntque*, könnte vielleicht, wenigstens auf den ersten Blick, vermuthen lassen, Plin spreche vom indischen Sardonyx. Nichts desto weniger würde diese Erklärung grundfalsch sein.

Erstlich: weil Plin da, wo er die blinden Sardonyche erwähnt, hinzusetzt, *quae nunc nomen abstulere*, und also keine andern Steine meinen kann, als die arabischen *Niccoli col velo turchino*, theils, weil sie allein so sehr undurchsichtig sind, theils, weil, wie die Sammlungen geschnittener Steine beweisen, sie bloſs von Römern zu Siegelsteinen gebraucht wurden, auch bei ihnen kein andrer Stein, so gewöhnlich, zu diesem Behufe bestimmt war. Man vergleiche der Abhandl. XXXV. und XXXVI. §. Plin kann, unter blinden Sardonychen, bloſs die arabischen verstehen, weil kein Sardonyx mit einer rothen Schicht zu den blinden gezählt werden kann, da diese rothe Schicht, ihrem Wesen nach, nie anders als durchscheinend sein kann.

Zweitens: sagt Plin darauf: *nullo Sardarum vestigio arabicae sunt.* Wie kann er also, in der Periode die darauf folgt, in der er so genau die

Has indis non habitas in honore Zenothemis scribit 22): *tantae alias*

seltenste und vorzüglichste Art des Sardonyx, diejenige mit rothen Sard, beschreibt, vom arabischen Sardonyx sprechen, der, wie Plin vorher sagt, nicht einmal einen Schein vom Sard hatte, weil, setze ich hinzu, seine untere Lage, wie man es jetzt an vielen tausenden bemerken kann, so beschaffen ist, dafs sie weder etwas vom rothen, noch vom orangefarbnen, oder braunen, Sard zu besitzen, sondern pechschwarz zu sein, scheint. Plin kommt also hier wieder auf den indischen Sardonyx zurück und sagt: "man hat angefangen, unter „dem Namen Sardonyx, einen Stein mit einer „schwarzbraunen, weifsen, und rothen, Schicht, „zu verstehen." Man weifs aber nicht, ob er von einer vergangenen, oder von der Zeit spricht, zu welcher er lebte; so viel aber ist gewifs, dafs er eine vorübergehende Mode meint, die um so eher vorübergehend sein mufste, da es eine Mode der Männer war, von denen er sagt: *minus certa sunt de quibus viri iudicant: Singulorum enim libido, singulis pretia facit.*

Saumaise ist zwar derjenige, der diese verdorbene, vorher ganz undeutliche Stelle verbessert hat; er irrt sich aber, wenn er die Worte des Plin, von *coeperunt* an, auf den arabischen Sardonyx zieht.

22) Auch diese Worte bekräftigen meine Erklärung der vorigen Stelle, und beweisen, dafs man in ihr von indischen Sardonychen spreche,

magnitudinis, vt inde capulos ſactitarent. Etenim constat ibi torrentibus detegi [23]. *Et placuisse in nostro*

weil man nach Indien, dem Vaterlande der schönsten Edelsteine, gewiſs keine aus Arabien, die durchgängig schlechter, als jene waren, wird gebracht haben. Da die Inder aber weit schönere und kostbarere Edelsteine hatten, als den Sardonyx, der bloſs für Griechen und Römer einen bedeutenden Werth haben konnte, weil sie ihn zu Werken der Glyptik verwandten; so war es ganz natürlich, daſs sie sich aus den Sardonychen sehr wenig machten, die sie überdieſs so häuſig fanden, und in so groſsen Stücken, daſs sie die Griffe ihrer Säbel daraus machen konnten. In dem ganzen Satze aber: *has indis — — — detegi*, spricht Plin im allgemeinen vom indischen Sardonyx, und nicht vom Sardonyx mit rothem Sard, unserm Carneol-Onyx, dessen er gleich vorher gedachte; denn dieser ist immer sehr selten gewesen, und wahrscheinlich nie in groſsen Stücken gefunden worden, welches jeder weiſs, der sich mit den Ueberresten des Alterthums bekannt gemacht hat.

23) Herr von Veltheim erwähnt in seiner trefflichen Abhandlung, über die Onyx-Gebirge des Ctesias (S. 76), unsre Stelle des Plin, und nennt diese Sardonyche, als Geschiebe von den Einhängen am Indus, Acesines, und Ganges. Man vergleiche eine andre Stelle des Plin (*L. XXXVII. C.* 13. *Sect.* 67. *p.* 796).

orbe, quoniam solae prope gemmarum scalptae ceram non auferrent [24].

24) Man würde sich irren, wenn man diese Bemerkung auf die indischen Sardonyche ziehen wollte. Die Eigenschaft, sich gut und leicht in Wachs abdrücken zu lassen, besafs zwar der indische eben so gut, als der arabische, Sardonyx. Da aber Plin sagt: "sie gefielen uns Römern, weil „sie fast die einzigen unter den geschnittenen Stei-„nen sind, die sich reinlich in Wachs abdrücken „lassen:" so glaube ich, dafs man hier arabische Sardonyche verstehen müsse:

Erstlich; weil Plin von Steinen spricht, die sehr gemein bei den Römern müssen gewesen sein, welches man von den tief geschnittenen Sardonychen aus Indien nicht sagen kann, da sie unter den alten Steinen nur sehr selten gefunden werden, und die vorhandenen, überdiefs, meistens griechische Arbeiten sind. Man vergleiche den XXIX. §.

Zweitens; weil Plin die bemerkte Eigenschaft einem Steine nicht beilegen kann, der bei den Römern selten war, sie aber einem andern nicht absprechen kann, der sie in eben dem Grade besitzt, und bei ihnen ausnehmend im Gebrauche und in Menge zu Rom vorhanden war.

Hieraus folgt, dafs Plin entweder vom Sardonyx im allgemeinen, oder blofs von dem aus Arabien spricht. Das letzte ist mir das wahrscheinlichere. Isidor sagt vom Sardonyx (*Orig. L. XVI. c.* 8.): *Haec sola in signando nihil cerae euellit.*

Persuasimus deinde et indis vt ipsi quoque iis gauderent [25]. *Vtiturque perforatis vtique vulgus, tantum in collo* [26]. *Et hoc est nunc indicarum*

25) Ueber die äuſserst sonderbare Auslegung dieser Nachricht, von Jannon de S. Laurent, sehe man den XLIV. §.

26) Derselbe Jannon de S. Laurent glaubt, daſs in dieser Stelle gewisse kleine runde und durchbohrte Kugeln gemeint sind, von welchen er eine Sammlung bei dem Steinschneider Siries sahe. Ich habe mehrere solcher Kugeln vor mir, sie sind aus einem schlechten Stein gearbeitet, und *nicht* aus Sardonyx, sondern aus Onyx, den S. Laurent, nach allgemeiner Gewohnheit, mit dem Sardonyx verwechselt. Daſs dergleichen groſse Onyx-Perlen von den Alten am Halse getragen worden sind, ist nicht unwahrscheinlich, nur glaube ich nicht, daſs die Sardonyche, die, wie Plin hier meldet, bei den Indern im Gebrauche waren, aus dergleichen Onyx-Perlen sollten bestanden haben. Ich glaube es nicht, weil Plin, nicht von Onyx, sondern von Sardonyx spricht. Nun finden sich gerade so viele vortreffliche indische Sardonyche, ungeschnittene sowohl, als von griechischen Meistern bearbeitete, die von einem Ende zum andern durchbohrt sind. Dieſs sind die Halsbandsteine des Plin, die ohnerachtet ihrer, nach unserm Geschmack, zu beträchtlichen Gröſse, den Indern eine schöne Zierde sein konnten. Griechen und Römer wagten diese

argumentum [27]. *Arabicae excellunt*

Steine, die sie den Meisterstücken der Glyptik widmeten, sicher nicht zu durchbohren, oder ihnen dadurch etwas von ihrer Schönheit und Dauerhaftigkeit zu benehmen, und hatten sie, schon auf diese Art zugerichtet, und geschliffen, als Halsbandsteine, aus Indien erhalten, wo selbst sie von dem gemeinem Volke, als ein alltäglicher, nichts weniger als seltener, Stein, getragen wurden, da sich die Reichern der kostbarern Edelsteine bedienten. Aus mehrern Beispielen, die ich von durchbohrten Sardonychen kenne, will ich, aus der kaiserlichen Sammlung, nur zwei anführen. Das eine ist der bekannte vortreffliche Sardonyx, mit dem Harpocrat, welcher Stein in seiner Länge durchbohrt ist. Das zweite Beispiel findet man an einem aufserordentlich schönen ungeschnittenen runden Sardonyx, von drei Schichten, dessen Durchmesser mehr als vier Zolle beträgt. Du Pinet hat hier, wie er es öfters thut, folgende Bemerkung in den Text seiner Uebersetzung eingerückt (*l. c. p.* 606.): *et de là vient qu'on prend pour sardoines (ou cornallines*, Du Pinets Randglosse) *des Indes celles qui sont percées.*

27) Plin sagt zwar, er habe bis jetzt vom indischen Sardonyx gehandelt, er hat aber schon manches von dem arabischen eingeflochten, wie theils aus meinen Bemerkungen, theils aus seinen ausdrücklichen Worten, zu sehen ist. Auch in der Folge hält er keine strenge Ordnung; man vergleiche die 36. Anmerkung.

candore circuli praelucido atque non gracili neque in recessu gemmae aut in deiectu ridente, sed in ipsis vmbonibus nitente [23]*), praeterea substrato niger-*

28) Was Plin hier vom arabischen Sardonyx bemerkt, ist ganz mit dem übereinstimmend, was man an den Steinen wahrnimmt, die, nach meiner Ueberzeugung, für Sardonyche aus Arabien gehalten werden müssen. Man vergleiche den XXXIII. §. Es fragt sich aber, ob Plin von Steinen mit Zirkeln, oder von Steinen mit Schichten spricht. Zu glauben, daſs er die letzten verstehe, bestimmen mich folgende Ursachen. Plin sagt: "die arabi„schen Sardonyche zeichnen sich auch durch die „schimmernd weiſse Rundung, die nicht von un„beträchtlichem Gehalte ist, sich auch nicht an einer „wenig bemerkbaren Stelle des Steins (*in recessu* „*aut in deiectu*), sondern mitten auf dem höhern „Theile (*in ipsis vmbonibus*) des Steins, sehen läſst." Spräche Plin von Steinen mit Zirkeln, so würde er nicht haben sagen können, *candore circuli, neque in recessu gemmae aut in deiectu ridente*, weil jeder Sardonyx, er mag klein, oder groſs sein, so geschliffen werden kann, daſs der Zirkel in die Mitte des Steins zu stehen kommt. Kurz, Plin spricht hier von einem *en talus* geschnittenen Niccolo oder arabischen Sardonyx, der, wie bekannt, nie anders, und ohne Ausnahme, wie man an tausenden bemerken kann, als auf diese Art, von den Alten, zu Ringsteinen, zubereitet wurde. Der *candor circuli praelucidus, in ipsis vmbonibus nitens,*

rimo colore [29]). *Et hoc in indicis*

ist offenbar nichts anders, als die weiſse Schicht, die auf der obersten Fläche, welche sich an allen diesen Steinen auf dem sanft und schräg herablaufenden schwarzen Grunde zeigt, und daher einen wahren *vmbo* bildet. Der Schluſs dieser Stelle, *praeterea substrato nigerrimo colore*, zeugt von der Richtigkeit dieser Auslegung, weil man weder *substratum*, noch *radix*, welches eben das sagt, was jenes, von einem Steine mit Zirkeln, der daher keine Schichten hat, sagen kann. Solin bedient sich, vom arabischen Sardonyx, ähnlicher Worte, er sagt (*C. XXXVIII. p.* 46.): *medietas circumitur limite candidante, reliqua nigro finiuntur.* Dieser *limes candidans* ist nichts anders, als der *vmbo* beim Plin, und die Worte, *reliqua nigro finiuntur*, können nicht auf einen Sardonyx mit Zirkel angewendet werden, auf dessen Mitte sich auch ein schwarzes Feld befindet, sondern bloſs auf solche, an denen, wie an den bekannten Sardonychen, bloſs dem Rande die schwarze Farbe eigen ist. Aus dieser Ursache ist der Vorwurf unverdient, den Saumaise dem Solin, wegen der ihm unverständlichen Worte, *reliqua nigro finiuntur*, macht (*Exercit. Plin. in Solin. C. XXXIII. p.* 389. *a. D.*). Auch irrt er sich, wenn er, auf einem Steine, *radicem* und *zonam* zugleich, sich als möglich denkt, und wenn er, in Solins Worten, Zonen angezeigt findet (*Ibid. a. C.*), wo der *Limes* nichts anders ist als der *Umbo* des Plin.

29) Hierüber der XXXIV. §.

cereum aut corneum inuenitur, etiam circuli albi [30]*): quaedam in iis caelestis arcus anhelatio est* [31]*). Superficies vero locustarum maris crustis rubentior* [32]*). Iam melleae aut faeculentae, hoc enim nomen est vitio, improbantur* [33]*), et si zona alba fun-*

30) Hier macht Plin, um den arabischen Sardonyx desto deutlicher vom indischen zu unterscheiden, wieder einen Abweg auf die indischen Sardonyche.

31) Auch hier spricht Plin vom indischen Sardonyx, denn im arabischen Sardonyx, der blofs schwarze und weifse Lagen, und keine von gelben und rothen Sard besafs, kann weder Mannigfaltigkeit, noch Verschmelzung der Farben, wie im Regenbogen, Statt finden. Im Gegentheil taugt der arabische Sardonyx gerade ganz und gar nichts, wenn seine Schichten sich nicht völlig scharf, und rein von einander abschneiden.

32) Hier fährt er fort, von indischen Sardonychen zu sprechen, den rothen Sard besafs der arabische niemals, nicht einmal den orangefarbnen. Solin will zwar blofs den arabischen Sardonyx beschreiben, dennoch erwähnt er, aus Uebereilung, der Eigenschaften des indischen Sardonyx, indem er vom arabischen bemerkt: *superficies eius probatur si meracius rubet.*

33) Diesen Fehler haben beide, der indische sowohl als der arabische Sardonyx, zuweilen mit

dat se, non colligat [34]). *Simili modo si ex alio colore in se admittat aliquid enormiter. Nihil enim in sua sede alieno interpellari placet* [35]). *Sunt et armeniacae cetero probandae, sed pallida zona* [36]).

einander gemein. Solin sagt: *arguitur si fuerit faeculentior.*

34) Hier werden Sardonyche mit Zirkel-Linien verstanden. Man vergleiche den XXVII. §.

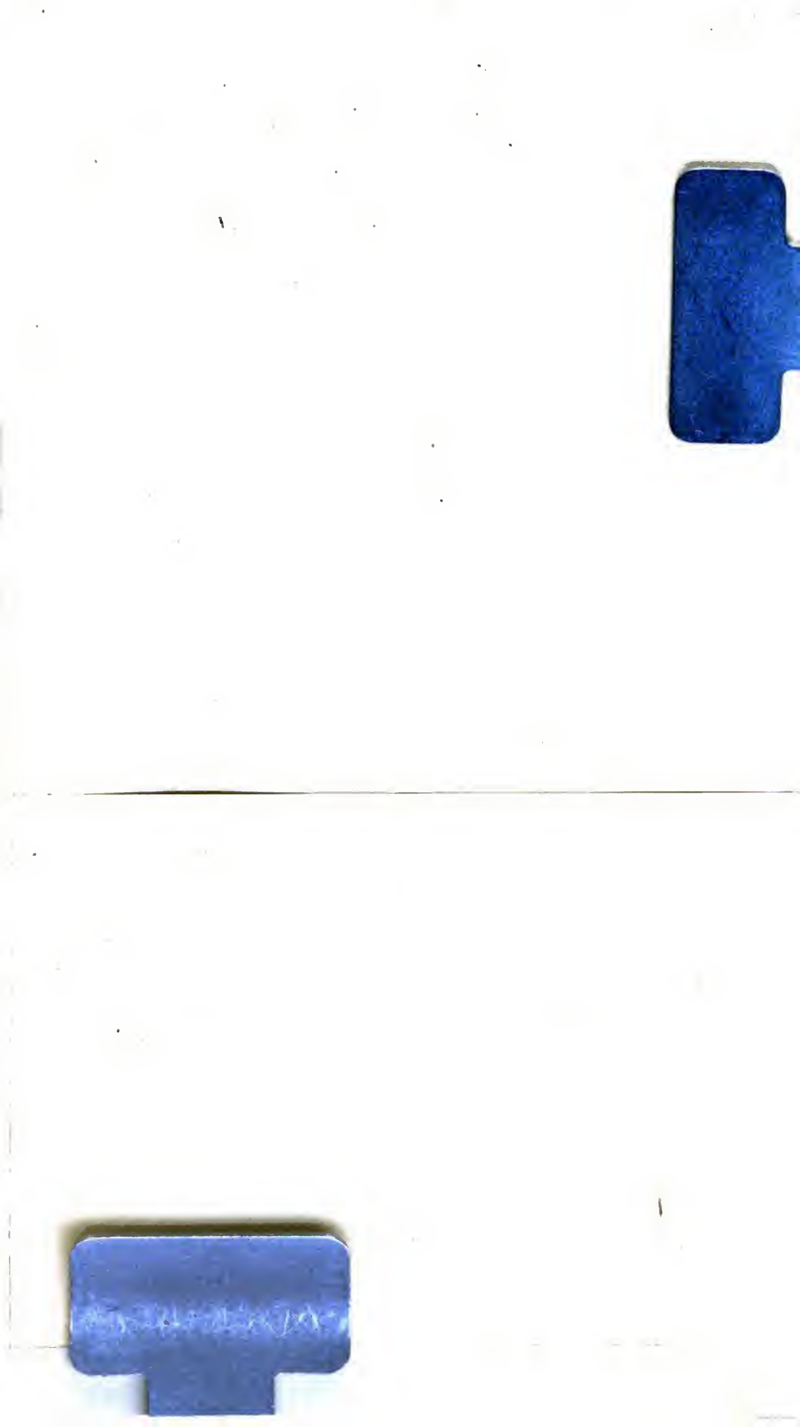
35) Dieser Fehler betrifft die Sardonyche mit Schichten, die hier gemeint sind.

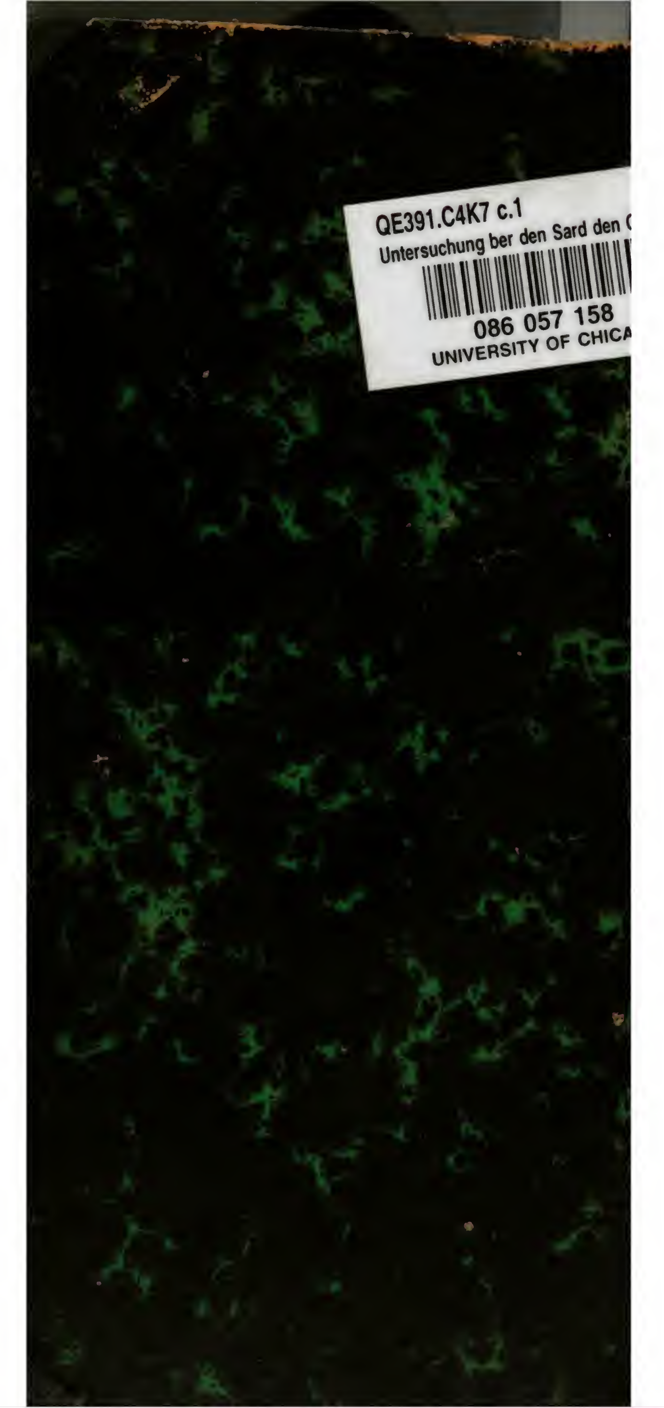
36) Die Blässe des Weifsen, in Steinen mit Zonen, die sich natürlich auch an Steinen mit Schichten finden mufste, ist, so wie die übrigen erwähnten Mängel der Sardonyche, auch bei uns ein Anstofs.

Plin scheint die Absicht gehabt zu haben, in dem Abschnitte vom Sardonyx, erst den indischen, dann den arabischen, abzuhandeln. Dieses folgt aus seinen Worten: *et hoc est nunc indicarum argumentum.* Er ist aber, wie jedesmal bemerkt worden ist, diesem Vorsatze mehreremale untreu worden. Er fand Veranlassung mit dem arabischen anzufangen. Von ihm spricht er bis zur 16. Anmerkung. Von da bis zur 18. Anmerkung, handelt er von dem indischen, darauf aber, bis zur 20., von dem arabischen. Von da geht er sogleich

wieder zum Sardonyx aus Indien zurück, bei welchem er sich, bis zur 23. Anmerkung, aufhält, ihn aber bald wieder verläßt, um, 24. Anmerkung, ein Paar Worte vom Sardonyx aus Arabien zu sagen. Was er weiter bis zur 27. Anmerkung sagt, betrifft die indischen Sardonyche. Er will sie verlassen, um sich zu den arabischen zu wenden; kaum aber hat er, bis zur 29. Anmerkung, von ihnen gesprochen, als er wieder Bemerkungen über den indischen vorbringt, mit welchen er, zum Theil, bis ans Ende des Abschnitts fortfährt.






QE391.C4K7 c.1
Untersuchung ber den Sard den
086 057 158
UNIVERSITY OF CHICA